

HAFENCITY ZEITUNG



WWW.HAFENCITYZEITUNG.COM



NR. 03 · EDITION 15 · MÄRZ 2024

NACHRICHTEN VON DER

HAMBURGER STADTKÜSTE®



Event: Neujahrsempfang Überseeboulevard: »Die Hafencity steht für Welt-offenheit und Kreativität!«



Ob Sencha Sushi oder Maritimo-Aperitif: Auf der 10. Quartiers-Fête feierten sich Politik und Hafencityzens. SEITE 4

Stadtplanung: Matthias Iken: »Der Kurze Olaf wäre ein Provinzwahrzeichen, ein Turmbau zu Hamburg!«



Der stellv. Chefredakteur des „Hamburger Abendblatts“ über Elbtower, City und das Überseequartier. SEITE 18



»Der Hafen bleibt Garant für Wohlstand«

Wirtschaft. CEO Jens Meier, Chef der Hamburg Port Authority (HPA), über falsche Images, Hafen-Wandel und internationale Hamburg-Reputation. SEITE 15

© CATRIN-ANJA EICHINGER



Leben, wo andere nur Wohnen: Willkommen an Bord!

Hamburg / Hafencity – Exklusive Eigentumswohnungen mit zahlreichen Communityflächen und Wohnungsgrößen von 1-4 Zimmer ab 514.000,- € im Projekt „Eleven Decks“. Für weitere Informationen scannen Sie den QR-Code oder vereinbaren Sie Ihren persönlichen Besichtigungstermin unter: 040 70 38 38 40.

DAHLER & COMPANY Projektmarketing GmbH
 Immobilienmakler T 040 70 38 38 40 E hafencity@dahler.com
 dahler.com/projektmarketing



EDITORIAL

Freigeist

Von Wolfgang Timpe



Ich weiß, was Sie jetzt vielleicht denken: Nein, nicht schon wieder romantisierend das Gute oder Bessere sehen, wo doch überall Krisen, Kriege und schlechte Nachrichten regieren. Das stimmt und stimmt eben auch nicht. Es ist – vielleicht – eben kein Zufall, dass die Hafencity, die von keinerlei lokalen und großstädtischen Krisen verschont bleibt, immer wieder auch ermutigende Nachrichten produziert. Denn wer sich entscheidet, in Hamburgs jüngstem Stadtteil zu leben, zu arbeiten oder zu investieren, tut das in der Regel ganz bewusst nach dem Motto: Hier bin ich und ich will das so.

Mit diesem unternehmerischen Freigeist entschied sich der Investor, Projektentwickler und Quartiersmanager Unibail-Rodamco-Westfield vor rund zehn Jahren, das neue Überseequartier zu bauen. Nach Corona, sonstigen Krisen und gestiegenen Investitionskosten von nun 1,6 Milliarden Euro wird es am 25. April eröffnet – ein städteplanerischer und stadtkultureller Meilenstein für Hamburg und besonders die Hafencity. Kein Wunder, dass beim 10. Neujahrsempfang der Werbegemeinschaft Überseeboulevard e.V. und ihren rund 500 Gästen (Seite 4) sich fast alle auf die Eröffnung freuten, „damit wir“, wie es Unternehmer Nils Kuprat formuliert, „endlich keine Sackgasse mehr auf dem Überseeboulevard sind“ (Seite 10). Mehr gute News erwünscht? Das Quartier kann liefern.

Die HPA, die Hamburg Port Authority, die den gesamten Hafen für die Stadt managt und heute in der Speicherstadt sitzt, wird 2025 das neue Cruise Center Hafencity im Überseequartier eröffnen und mit seinem Unternehmen im Juli 2026 in das ehemalige Unilever-Gebäude am Strandkai ziehen. „Wir freuen uns auf die neue Nachbarschaft in der Hafencity“, sagt HPA-CEO Jens Meier im Gespräch mit der HCZ (Seite 15). Und das mit dem Augenmedizin- und Laserzentrum Smile Eyes nach Jahren des Leerstands auch der frühere Infopavillon an der Osaallee wieder Leben ausstrahlt, trägt zum lebendigen und Mut machenden Charme des Quartiers bei.

Und nun? Unser HCZ-Autor Jan Ehlert, der seit Jahren jeden Monat die „Literatur zur Lage“ dichtet (siehe Kolonne rechts), bemüht als Kontra-Indikation zu Krisen und Autokraten den Dichter Wilhelm Busch: „Das Gute, dieser Satz steht fest, ist stets das Böse, was man lässt.“ Eben. An die eigene Nase fassen, statt egoistisch unterwegs zu sein, und gerne auch mal sich selbst und anderen was Gutes tun. Das hilft der Seele und der guten Laune – bei dem zurzeit ewig grauen Hamburg-Wetter.

Wie lautete doch die Neujahrsempfangs-Devise des Werbegemeinschaftsvorsitzenden Antonio Fabrizi: „Lasst euch überraschen, lernt Leute kennen, schlendert über den Boulevard und habt Spaß!“ Tja, so geht es auch. Denn trotz anders lautender, sich hartnäckig haltender Hamburg-Gerichte, dass in der Hafencity weder Menschen wohnen noch man einkaufen und in die Kneipe gehen kann: Der Hafencity-Freigeist lockt Lebenskünstler:innen, Feierbiester und Unternehmer:innen an. Ganz große und kleine.

WOLFGANG TIMPE lebt seit 2005 in der Hafencity. timpe@hafencityzeitung.com

Literatur zur Lage im März '24 – #76



Der Dichter und Menschenkenner Wilhelm Busch: „Das Gute, dieser Satz steht fest, ist stets das Böse, was man lässt.“

Gut zu sein ist eben schwer!

Von Jan Ehlert

Wie muss er sein, ein großer Anführer? Die Meinungen der Offiziere in Theodor Fontanes Novelle „Schach von Wuthenow“ gehen darüber auseinander. In einem aber sind sie sich einig: Der Mann, der sie anführen soll, muss grausam sein: „Er hat sich nie glänzender bewährt, als in jenen witzigen Einfällen auf dem Gebiete des Grausigen, die so recht eigentlich das Kennzeichen des Genies sind“, loben sie ihren Kaiser, denn: „Ein wirklich großer Mann wird nicht um seiner Güte willen gefeiert. Denn das Gemeine liebt nur das, was ihm gleicht.“

Eine Einschätzung, die auch heute, fast 150 Jahre nach dem Erscheinen von „Schach von Wuthenow“, traurige Gültigkeit zu haben scheint. Wohin man auch schaut, nach Russland, in die USA, nach Sachsen: Überall dort, wo Wahlen anstehen, dominieren in den Umfragen Menschen, die sich wahrlich nicht durch ihre Güte auszeichnen, sondern durch Hass und Grausamkeit.

»Auf die bösen Menschen ist Verlass: Sie ändern sich wenigstens nicht.« William Faulkner, US-Nobelpreisträger Auch in der Literatur sind es oft die Bösewichte, die eine stärkere Faszination ausüben: Was ist bei Shakespeare schon die Figur der Cordelia im Vergleich zu Richard III.? Der amerikanische Nobelpreisträger William Faulkner versuchte seinerzeit bereits, dieser Tatsache zumindest etwas Galgenhumor abzugewinnen: „Auf die bösen Menschen ist Verlass: Sie ändern sich wenigstens nicht.“

Aber können wir uns dann vielleicht ändern? Der Brite Nick Hornby hat das in seinem Roman „How to Be Good“ durchgespielt. Darin bemühen sich seine Protagonisten, nur noch Gu-

tes zu tun: Sie nehmen Obdachlose auf, pflegen Kranke – und scheitern gnadenlos an ihren eigenen Ansprüchen. Gut zu sein ist eben schwer!

Aber: Viele großen Veränderungen kommen mit kleinen Schritten daher. Der niedersächsische Dichter und Menschenkenner Wilhelm Busch hat es daher anders formuliert: „Das Gute, dieser Satz steht fest, ist stets das Böse, was man lässt.“ Ein Anfang wäre also, Dinge zu unterlassen, die anderen schaden: Man muss Antisemiten nicht gleich die Stirn bieten, wenn einem dazu der Mut fehlt. Man sollte ihnen aber nicht noch applaudieren, auch nicht auf der Berlinale.

Doch man könnte noch mehr nicht tun: Die Künstlerin Yoko Ono empfiehlt in ihrer Autobiografie eine besondere Performance: „Versuche, einen Tag lang über niemanden etwas Schlechtes zu sagen. Dann versuche es eine Woche lang.“ Das klingt leichter, als es ist, wäre aber auch ein guter Vorsatz für die noch laufende Fastenzeit.

Denn wenn wir aufhören, über andere zu schimpfen und andere Ansichten niederzumachen, dann könnten wir stattdessen miteinander ins Gespräch kommen darüber, wie wir zusammen leben wollen. Und vielleicht stellen wir dann ja fest, dass Hass und Grausamkeit dabei keine Rolle spielen sollten.



JAN EHLERT lebt in der Hafencity. Seine Passion sind Bücher. Er schreibt monatlich für die Hafencity Zeitung seine Kolonne »Literatur zur Lage«.

»Kinder brauchen feste Bezugspersonen«

SOS Kinderdorf e.V. Im Baakenhafen startet jetzt das Projekt Ankerfamilie – das Kindern, die nicht bei ihrer Herkunftsfamilie aufwachsen können, ein Zuhause bietet



Torsten Rebbe ist SOS-Kinderdorf-Projektleiter von „Ankerfamilie“ im Baakenhafen: „Gerade kleine Kinder benötigen feste Bezugspersonen, wie in einer herkömmlichen Familie auch.“

Weil jeder eine Familie braucht“, lautet das Motto der SOS Kinderdörfer. In der Baakenallee startet jetzt das Projekt „Ankerfamilie“ für Kleinkinder zwischen zwei und fünf Jahren in einer neuen Wohngruppe. „Es gibt viele unterschiedliche Gründe, warum Kinder nicht bei ihren Eltern bleiben können“, erklärt Torsten Rebbe. Er ist gemeinsam mit Birgit Ulps verantwortlich für die gesamte Planung, Umsetzung und Koordination des Projekts für den SOS Kinderdorf e.V.

Normalerweise sucht er geeignete Wohnungen für Projekte, die dann mehr oder weniger passend umgebaut werden. Da im Baakenquartier alle Neubauten auch soziale Einrichtungen beherbergen müssen, war es nun eine sehr komfortable Situation für die Ankerfamilie. Der Bauträger war früh auf die

SOS Kinderdörfer zugekommen, so konnten individuelle Anforderungen beim Ausbau berücksichtigt werden. Auf zwei Ebenen bietet die neue Wohnung Platz für Kinder und zwei betreuende Personen. „Gerade kleine Kinder benötigen feste Bezugspersonen, wie in einer herkömmlichen Familie auch“, erklärt Torsten Rebbe, „bei uns werden die Kleinen zukünftig immer jeweils von denselben Betreuer:innen ins Bett gebracht und morgens wieder geweckt.“

Die neue Wohnung bietet für jedes Kind ein eigenes Kinderzimmer, mehrere Gemeinschaftsräume und auch extra einen Raum für den Besuch der leiblichen Eltern. Es sei sehr wichtig, dass die Kinder möglichst den Kontakt halten können. Manchmal klappt es sogar, dass die Kinder nach ihrer „Ankerfamilien“-Zeit wieder

zurück zu ihrer Familie ziehen können. Sonst bleiben sie in der Gruppe, betreut von bestens ausgebildeten Betreuenden, bis sie mit der Schule fertig sind und ins Erwachsenenleben starten. Also ganz normal, wie auch bei herkömmlichen Familien.

Die Kinderzimmer und die gesamte Wohnung sind liebevoll, mit vielen Details eingerichtet. Dafür hatte der SOS Kinderdorf e.V. Spenden erhalten. Seit vielen Jahren engagieren sich mehrere Institutionen ehrenamtlich für den Verein. Für die neue Wohnung hat der Einrichtungspartnerring VME sämtliche Möbel gespendet. Das ist ein Zusammenschluss von über 200 Gesellschaftern aus der Möbel produzierenden Industrie. Aufgebaut wurden die neuen Möbel an einem „Social Day“ von Mitgliedern der Hamburger Wirtschaftsjunioren. Das sind Mitglieder der Handelskammer, die unter 40 sind. Diese trafen sich an einem Sonntag in der fast fertigen Wohnung und bauten die neuen Kindermöbel der Firma Paidi auf. Sämtliche Kinderbetten sind mit Matratzen der Firma Rummel ausgestattet. „Ohne ehrenamtliche Unterstützung und Spenden wäre unsere Arbeit nicht möglich“, betont Torsten Rebbe.

Jimmy Blum



Kinderzimmer in der „Ankerfamilie“ im Baakenhafen: „Ohne Spenden wäre unsere Arbeit nicht möglich.“

Kita SterniPark Erste Krabbelgruppe in der Hafencity



Krabbelgruppe SterniPark: Premiere für die Kleinen

SterniPark betreibt seit 2016 den zweigeschossigen Kindergarten am Lohsepark. Ursprünglich ist diese Kita für die Kinder der Bewohner der Unterkunft für Geflüchtete am Baakenhafen entstanden und seitdem für alle Kinder offen. Der Kindergarten bekommt bald neue Räumlichkeiten in der Baakenallee. „Wir freuen uns sehr auf die neuen Räume. Dadurch entstehen neue Möglichkeiten für die pädagogische Arbeit. Die Kita hier ist für uns und die Kinder ein bisschen wie die Villa Kunterbunt von Pippi Langstrumpf, und wir staunen immer mit großen Augen, wenn die Züge vorbeifahren. Doch die neue, viel größere Kita ist einfach noch mal eine andere Dimension“, so Stefanie Babert (Foto oben), Hausleitung der SterniPark-Kita in der Hafencity.

Ihr neuestes Projekt ist eine Krabbelgruppe für Kleinkinder ab sechs Monaten. „Auf die Idee hat mich eine Mutter gebracht, die zur Besichtigung bei uns war und erzählte, dass es in der ganzen Hafencity keine Krabbelgruppe gibt.“ Geplant sind Treffen zweimal im Monat, pro Gruppe mit bis zu zehn Elternteilen mit Kind. Losgehen soll es im April. Das Angebot ist kostenlos und richtet sich hauptsächlich an junge Familien aus der Hafencity. In dieser Gruppe können sich Teilnehmende kennenlernen, austauschen und beraten. Natürlich wird auch gemeinsam gesungen, und es werden Aktivitäten wie Fingerspiele für die Babys angeboten. Diese fördern die Entwicklung der Kleinkinder und bringen viel Vergnügen.

Jimmy Blum

INFO in der Kita SterniPark, Lohsepark, Am Hannoverschen Bahnhof 25, 20457 Hamburg, direkt bei Stefanie Babert, T. 0151-18 01 88 39 oder per E-Mail an hafencity@sternipark.de

Advertisement for HafencityRun 2024 Charity Team Run 1 JUN 24. Includes text: CHARITY TEAM RUN 1 JUN 24 HAFENCITYRUN.DE, and logos for BMS, RUCK, Hamburg, and others.

Advertisement for Laufauf restaurant: In der Pfanne gebratener SKREI mit Dijon-Senfsauce, Bratkartoffeln und gemischtem Salat € 26,90. Includes logo for Laufauf and contact information.

» Wir freuen uns über uns und auf unsere neuen Nachbarn vom Überseequartier! «

Event Die Werbegemeinschaft Überseeboulevard e.V. hat zum **10. Neujahrsempfang** geladen, und bis zu 500 Gäste kamen zum Netzwerken, Kennenlernen und Genießen



Politik meets Hafencity-Business bei bester Laune (v.l.): Hafen-Spezerei-Inhaber Lutz Kneissl, Arne Platzbecker, Anwalt und SPD-Bürgerschaftsabgeordneter, Farid Müller, Die Grünen, Bürgerschaftsabgeordneter und früherer Vizepräsident der Hamburgischen Bürgerschaft, Antonio „Toni“ Fabrizi, Inhaber des Club 20457 und Vorsitzender der Werbegemeinschaft Überseeboulevard e.V., Dr. Claudia Weise, BNP-Quartiersmanagerin Überseequartier Nord, Dirk Kienscherf, SPD-Fraktionschef in der Bürgerschaft, James Robert „Jimmy“ Blum, Unternehmer (unter anderem „Langschläfer-Flohmarkt“), Journalist und FDP-Bezirksabgeordneter Hamburg-Mitte, sowie Nils Kuprat, Inhaber Prime Time fitness. Antonio Toni Fabrizi: „Das war das erste Mal, dass alle Politiker sich erstmals kurz gefasst haben und zweitens den Stadtteil und seine Macher:innen und Bewohner:innen gefeiert haben. Ich bin begeistert!“ © CATRIN-ANJA EICHINGER

Eine fröhliche Leichtigkeit der guten Laune lag in der Luft, fast wie bei den ersten öffentlichen Nach-Corona-Treffen, wo sich alle gemeinsam freuen, wieder gesellig sein zu können: Die Werbegemeinschaft Überseeboulevard e.V. hatte eingeladen und feierte ein feines Jubiläum: den 10. Neujahrsempfang des smarten Nahversorgungs-, Einkaufs- und Outdoor-Vergnügungszentrums der Hafencity auf der Eventfläche „The Gallery“ im 25hours Hotel Hamburg Hafencity an der Osakaallee. Dr. Claudia Weise, BNP-Quartiersmanagerin des Überseequartiers Nord und im Vorstand der Werbegemeinschaft: „Wir, die Gewerbetreibenden vom Überseeboulevard und die Hafencity-Anwohner:innen, wir freuen uns über uns und feiern heute, dass wir seit zehn Jahren, die nicht immer einfach waren, erfolgreich netzwerken, zusammenhalten und uns immer wieder auch vergnügen – und uns jetzt auch auf die neuen Nachbarn vom Westfield Hamburg-Überseequartier freuen, die am 25. April eröffnen werden. Der Überseeboulevard ist geprägt durch eher kleinteilige individuelle Geschäfte und persönlich



Feierbiester und Macher:innen des Quartiers (v.l.): Unternehmer Eckhard „Ecki“ Klindworth, TruckRepair Spezialist, Finanzberaterin Cornelia „Conny“ Klingler, Cornelia Klingler Finance, Joachim Kalb, Filialdirektor Deutsche Bank Hafencity, Singer-Songwriterin Kery Fay, die mit ihrer Band auf allen Konzertevents des Überseeboulevards dabei ist, Mirella Ehlers, Feelgood-Managerin und Vorstand des Nachbarschaftsvereins Netzwerk Hafencity e.V., Svenja Radloff, Mitarbeiterin von HIM, Hanseatischer Immobilienmakler GmbH, sowie Jonas Möhringer, IT-Unternehmer aus der Hafencity und Sommerfest-Mitorganisator des Nachbarschaftsvereins Netzwerk Hafencity e.V. Anwohnerin Conny Klingler: „Wir fühlen uns pudelwohl in der Hafencity!“ © CATRIN-ANJA EICHINGER

geprägte Inhaber-Atmosphäre. Was neben dem Tagesgeschäft und den alltäglichen Sorgen und Nöten vergessen wird, ist, dass wir als Werbegemeinschaft jedes Jahr bis zu 40 Events für die Hafencity und inzwischen auch Stammbesucher aus ganz Hamburg veranstalten – etwa mit unserem Top-Event Wine & Jazz, den Stand-up-Comedy-Veranstaltungen, dem sechswöchigen Weihnachtsmarkt und, und, und. Es ist hier auf dem Überseeboulevard wie auch mit der gesamten Hafencity eine tolle Gemeinschaft. Und das soll bitte auch so bleiben. Und wir hoffen, dass das neue Überseequartier uns viele neue, neugierige Besucher:innen beschert.“

Nach ihrer ermunternden Auftaktrede begrüßte Managerin Claudia Weise noch jüngere und ganz neue Mieter wie das Augen- und Laserzentrum Hamburg Hafencity Smile Eyes im ehemaligen Info-Pavillon und seinen Chef Andreas Otto sowie Sencha Sushi, die die Neujahrsempfangsgäste mit ihren zauberhaften Sushikreationen ebenso verwöhnten wie der Rewe Abholpunkt Hafencity in der Osakaallee mit seinen superleckeren veganen Sandwiches, die der künftige Rewe-Marktleiter Jens Piclum aus dem Überseequartier den Hungrigen reichte. „Das freut mich, dass sie Ihnen munden“, schmiss Piclum die Marketing-Playlist an, „dann besuchen Sie uns aber auch gegenüber, wenn wir am 25. April im Überseequartier eröffnen werden.“ Unvermeidlich. Seite 6 ▶



Neue Nachbarn schätzen sich schon: Dr. Claudia Weise, Quartiersmanagerin Überseequartier Nord, und Henning Riecken, Geschäftsführer Breuninger des neuen Mode- und Lifestyle-Hauses im Überseequartier. © CATRIN-ANJA EICHINGER



Speicherstadt Barista-Duo. Christian Barg, Leiter Fabrikladen der Speicherstadt-Kaffeerösterei, und eine Mitarbeiterin präsentieren ihre Genusswaren der Hacienda San Nicolás GmbH. © CATRIN-ANJA EICHINGER

HCZ-Verlosung 3x2 Karten für die „Operette für zwei schwule Tenöre“ im Schmidchen an der Reeperbahn. Seite 24

we-house
BAAKENHAFEN

Kapitalanlage in eine wirklich zukunftsgerechte Immobilie



www.baakenhafen.we-house.life

In bester Lage direkt am Baakenpark entsteht mit dem we-house Baakenhafen ein Wohn- und Gewerbeobjekt, das soziale Verantwortung und nachhaltiges Leben vereint. Durch die Kombination aus innovativem Wohnmodell und einer zukunftsweisenden Bauweise setzt das we-house Baakenhafen neue Maßstäbe – und bietet zudem auch eine einzigartige Investmentchance. Hinter dem Projekt steht der Stuttgarter Projektentwickler Archy Nova, der mit den

we-house-Projekten seine 40-jährige Erfahrung in ökologischen Bau- und Gemeinschaftswohnprojekten in einer neuen Marke bündelt.

Das Projekt umfasst 54 Wohneinheiten, darunter 22 öffentlich geförderte Mietwohnungen für Menschen mit geringerem Einkommen, Studierende und Auszubildende. Für diese subventionierten Mietwohnungen sowie für die Gewerbeflächen bietet das we-house hochinteres-

sante Anagemöglichkeiten, die neben einer soliden Rendite auch beste Zukunftsaussichten versprechen. Eine umfangreiche Förderung durch die Hamburger Investitions- und Förderbank IFB und die KfW machen die Einstiegsbedingungen besonders attraktiv. Begehrte Mietwohnungen und Gewerbeeinheiten mit Mietgarantie ergänzen sich ideal zu einer ausgewogenen Anagemöglichkeit mit großem Potenzial. Bereits ab 70.000

EUR Eigenkapital wird hier eine Kapitalanlage in die vielleicht nachhaltigste Immobilie Hamburgs möglich.

Investieren Sie in ein Projekt, das zeigt, wie nachhaltige Rendite und soziale Verantwortung Hand in Hand gehen können. Entdecken Sie jetzt Ihre Investmentmöglichkeiten beim we-house Baakenhafen auf unserer Website unter <https://baakenhafen.we-house.life/> oder über den QR-Code.



we-house // Unverbindliche Visualisierung – Änderungen möglich

Nach Claudia Weises Überseeboulevard-Laudatio hielt Antonio „Toni“ Fabrizio, Inhaber des Club 20457 und Vorsitzender der Werbegemeinschaft Überseeboulevard e.V., seine lässige Ansprache an die Feier- und Netzwerk-Community: „Mensch, schön, dass ihr alle bei unserem 10. Neujahrsempfang da seid. Dass es schon der zehnte ist, kann ich immer noch nicht so richtig glauben. Wer war denn damals auch schon dabei?“ Und es reckten sich erstaunlich viele Hände in die Höhe. Tja, entgegen allen sich hartnäckig haltenden Alt-Hamburg-Gerüchten leben in der Hafencity tatsächlich Menschen – und dass zum Teil schon viele über zehn Jahre. Und immer mehr junge Familien und spannende Unternehmensprojekte auch. Wie sagte doch Toni Fabrizio als „Rausschmeißer“ in seiner Rede: „Lasst euch überraschen, lernt Leute kennen, schlendert über den Boulevard und habt Spaß!“

Dass die folgenden Politikeransprachen nicht nur kurz, sondern auch prägnant waren, bestätigte der ehrliche Beifall des Publikums, als etwa Dirk Kienersch, SPD-Fraktionschef in der Hamburgischen Bürgerschaft, festhielt: „Das, was wir jetzt in den letzten Wochen erlebt haben, ist einerseits mit den Krisen, Kriegen oder auch dem erstarkenden Rechtsradikalismus bedrückend, auf der anderen Seite gibt es die Mut machenden Zeichen der Zivilgesellschaft für Demokratie und gegen Ausgrenzung und Hass. Und ich glaube, gerade hier in der Hafencity, wenn man schaut, was Sie hier zusammenbringen, wie man hier miteinander spricht, dann ist das hier im Quartier etwas, wofür auch Hamburg steht. Die Hafencity prägt eine Weltoffenheit, und Sie sind total kreativ. Und ich glaube, wir haben gemeinsam noch eine ganze Menge vor uns. Der Überseeboulevard bekommt mit der Eröffnung des Überseequartiers eine Art Scharnierfunktion für die Verbindung in die Innenstadt, wie auch anders herum.“ Na, dann mal los und weiter so. **Wolfgang Timpe**

Info

Mehr Informationen zum Überseequartier Nord und zum Überseeboulevard mit seinen Aktionen unter: www.überseequartier-nord.de und www.echt-hafencity.de



Das Team von Sencha Sushi aus der Hafencity verzauberte die Gäste des Neujahrsempfangs mit feinem Stil und tollen Köstlichkeiten. © CATRIN-ANJA EICHINGER



Grand-Dame-Duo mit Unternehmerin Christina von Eye und Nina Schumann (r.), Bevollmächtigte der Landesgeschäftsleitung Hamburg des Wirtschaftsrats der CDU e.V. © CATRIN-ANJA EICHINGER



Gut drauf waren auch Gerhard Ludwig, Referent Marketing & Sonderprojekte S-Bahn Hamburg GmbH (l.), und Joachim „Jogi“ Kalb, Filialdirektor Hafencity Deutsche Bank AG. © CATRIN-ANJA EICHINGER



Neujahrsempfang 2024 der Werbegemeinschaft Überseeboulevard e.V. mit bis zu 500 Gästen in The Gallery des 25hours-Hotels: Netzwerken, als gäbe es kein Morgen. © CATRIN-ANJA EICHINGER

Bürger wehren sich

Demo 60.000 Hamburger:innen protestierten gegen Rechts

Wir sind eine Bewegung: Das war der Tenor der rund 60.000 Demonstranten gegen Rechtsextremismus und die AfD nach der dritten Großdemonstration in Hamburg, fasste Matthias Adler, Herausgeber des „Hamburger Tagesjournal“, die Veranstaltung von Fridays for Future zusammen.

Und die Hamburger Hip-Hop- und Electroformation Deichkind gab den Ton an für den Hamburger Demonstrationstanz und das Fridays-for-Future-Motto „Wir sind die Brandmauer!“ gegen die AfD und den Rechtsextremismus. Seit Jahren verschiebe die AfD, so Fridays for Future, die Debatte nach rechts, spalte unsere

Gesellschaft und bedrohe unser Zusammenleben. „Wir alle sind gefordert, als laute Mehrheit für unsere Demokratie einzustehen und sie gemeinsam zu gestalten. Nach Wochen der Massenproteste gegen Rechtsextremismus stehen wir noch immer zusammen. Wir sind die Brandmauer. Auf uns alle kommt es an. Deswegen gehen wir am 25. Februar in ganz Deutschland auf die Straße. In Hamburg sind wir um 13 Uhr beim Dammtor.“ Es kamen 60.000 Menschen. **H CZ**

Info

Weitere Termine und Informationen unter: www.fridaysforfuture.de



„Wir sind die Brandmauer“ gegen Rechtsextremismus und die AfD. © FRANK BRÜNDEL | WWW.CITYNEWS.TV.DE

ANZEIGE

Die Haspa-Vermögensverwaltung – so individuell wie Ihr Fingerabdruck

Die Hafencity-Zeitung (HCZ) sprach mit Andree Müller, Stellv. Direktor Haspa Private Banking, über die Aspekte und Herausforderungen in der Vermögensverwaltung

Herr Müller, aus welchen Gründen wenden sich Vermögende an Sie?

Viele vermögende Kundinnen wollen ihre finanziellen Bedürfnisse in professionellere Hände legen. Häufig haben sie nicht die Zeit oder das Interesse, ihr Vermögen selbst zu verwalten, sondern möchten sich anderen Themen zuwenden. Und da kommt unsere Vermögensverwaltung ins Spiel.

Wenn ich Interesse daran hätte, die Leistungen der Vermögensverwaltung bei der Haspa in Anspruch zu nehmen, wie würde das ablaufen?

In einem Erstgespräch möchten wir Sie zunächst einmal kennen lernen. Um für Sie eine auf Ihre Bedürfnisse passende Vermögensverwaltung zu entwickeln, ist es für uns hierbei wichtig, Ihre finanzielle Situation zu verstehen – angefangen bei der Vermögensstruktur über die Einkommensstruktur bis hin zum Anlagehorizont, der Risikoneigung und den individuellen Lebensumständen. Aus all diesen Informationen entwerfen wir für Sie eine individuelle Anlagelösung, bei der wir eine durchschnittliche Vermögensaufteilung nach Anlageklassen, zuvorderst Aktien und Anleihen, festlegen. In einem Zweitgespräch stellen wir Ihnen unseren sorgfältig ausgearbeiteten Anlagevorschlag vor. Finden Sie sich in diesem wieder, dann halten wir die wichtigen Eckpunkte aus dem Anlagevorschlag in einem Vermögens-

verwaltungsvertrag fest. Dieser bildet die Leitlinie für die Verwaltung Ihres Vermögens. Nachdem Sie das Geld auf Ihr Vermögensverwaltungskonto überwiesen haben, können wir mit der Anlage beginnen.

Worauf achten Sie bei der Verwaltung von Mandaten?

Unser Ziel ist es die sich an den weltweiten Kapitalmärkten bietenden Gelegenheiten für unsere Kund:innen bestmöglich zu nutzen. Besonderen Wert legen wir auf ein gutes Chance-Risiko-Verhältnis. In fallenden Kapitalmärkten können Kapitalverluste nie ausgeschlossen werden. Um die Risiken zu dämpfen, achten wir auf ein hohes Maß an Diversifikation und streuen die Vermögenswerte unter anderem nach Anlageklassen, Regionen und Sektoren. Dabei begleiten wir unsere Kundinnen in allen Marktphasen.

Der »Elite Report« und das »Handelsblatt« haben das Haspa Private Banking zum 21. Mal in Folge zum »Besten Vermögensverwalter« gekürt. Was sind die Gründe dafür?

Der Elite Report beschreibt uns wie folgt: „Kundenorientiert, wach, partnerschaftlich, stets die Chancen und Risiken im Blick.“ Und dies entspricht auch unseren Ansprüchen. So gehört zu unserer Kundenorientierung einerseits, dass wir unsere Vermögensverwaltung auf die individuellen Kundenbedürfnisse zuschneiden. Dadurch wird jedes Mandat so individuell

ANZEIGE



Andree Müller ist Stellv. Direktor Haspa Private Banking. © HASPA

wie ihr persönlicher Fingerabdruck. Andererseits ist es für uns sehr wichtig, ein gutes, partnerschaftliches Verhältnis zu ihnen zu pflegen. Hierzu gehört nach unserer Auffassung auch, jederzeit den persönlichen Kontakt zu suchen. Dass unser Private Banking vor Ort hier in Hamburg arbeitet, ist dabei für unsere Kundschaft von Vorteil. Und Chancen und Risiken immer im Blick zu haben, gehört zu unserem hanseatisch geprägten konservativen Anlagestil – entsprechend unserem Leitspruch „Vermögenswerte sichern und mehrern durch aktives Vermögensmanagement“.

Vielen Dank für das Gespräch!

Weitere Informationen unter:
E-Mail: andree.mueller@haspa.de
Telefon: 040-35 78-974 25
www.haspa.de/privatebanking

Einladung zum Infoabend

Moin Hamburg. Tschüss Brille.

Infoabend
Sehen ohne Brille
19. März 24
18.30 Uhr
direkt in der
Hafencity



Bei den Smile Eyes Augenexperten sind Sie genau richtig, wenn es um **Augenmedizin und Augenlasern** in Hamburg geht. Unsere erfahrenen Augenspezialisten bieten Ihnen erstklassige Behandlungen und sorgen dafür, dass Sie sich von Ihrer Brille verabschieden können.

Besuchen Sie am 19. März 2024, 18.30 Uhr, unseren **Infoabend: „Sehen ohne Brille“** in der neuen Smile Eyes Klinik in der Hafencity. Dr. med. Andreas Otto stellt Ihnen die verschiedenen Operationsmethoden vor und steht im Anschluß für Fragen zur Verfügung.

Um Anmeldung wird gebeten:
☎ 040 / 69 63 00 444
hamburg@smileeyes.de
www.smileeyes.de/hamburg
oder QR-Code scannen →



Entdecken Sie die Welt mit neuen Augen!

Smile Eyes Hamburg Hafencity

☎ 040 / 69 63 00 444
Osakaallee 14
20457 Hamburg
Mehr Infos: QR-Code scannen →



smile eyes :)
Augenmedizin + Augenlasern

»Bewegung, Lebendigkeit und Modernität«

Jubiläum Das Team des **AMERON Hamburg Hotel Speicherstadt** der Althoff Hotels und seine Gäste feiern eine 10-jährige Erfolgsgeschichte für Hamburg, das Weltkulturerbe Speicherstadt und die HafenCity

Wer das AMERON Hamburg Hotel Speicherstadt der Althoff Hotels betritt, gelangt direkt ins Herz der Hafenstadt: Tradition und Moderne, Geschichte und Gegenwart treffen hier auf einzigartige Weise aufeinander – dank der besonderen Historie des Standorts und einer Architektur, die stilischer zeitgenössisches Design und eleganten Mid-Century-Style in Einklang bringt. Im Gespräch mit der Hafencity Zeitung schildert Hoteldirektorin Jennifer Schönau ihre Leidenschaft für Hamburg und das einzigartige Hoteljuwel AMERON Hamburg Hotel Speicherstadt.

Frau Schönau, am 25. April eröffnet nach neun Jahren Bauzeit das neue Überseequartier in der HafenCity, unter anderem mit zunächst zwei, später dann drei Hotels der günstigen, mittleren und gehobenen Preiskategorie. Wie sehen Sie das neue Quartier, und was bedeuten die drei neuen Häuser für Ihr Business im AMERON Hamburg Hotel Speicherstadt?
Ich denke, dass wir in Hamburg weiterhin steigende Gästezahlen haben werden und das neue Westfield-Areal auch dafür sorgen wird, dass wir weiterhin mehr Internationalität für die Hansestadt gewinnen. Insofern ist der Bedarf auch für neue, attraktive Hotelprojekte gegeben. Durch die erhöhten Zimmerkapazitäten haben wir die Chance, mehr Tourismus in diesen Mikromarkt Hafencity und Speicherstadt zu bringen.

Auch in der Hotelbranche zählt Unverwechselbarkeit. Was haben Sie und Ihr AMERON Hamburg, was andere Hafencity-Häuser wie etwa PIERDREI oder 25hours nicht haben?
Eindeutig, dass wir das einzige Hotel in der Speicherstadt sind. Immerhin ist die Speicherstadt Weltkulturerbe und der weltgrößte zusammenhängende Lagerhauskomplex. Das ist und bleibt immer etwas ganz Besonderes. Genau das lieben wir auch in unserem täglichen Business.

Sie haben die Krisen während und nach Corona offenbar ganz gut überstanden und aktuell im AMERON Hamburg eine Auslastung von über 75 Prozent. Wo sehen Sie weiteres Wachstum?
Chancen ergeben sich jedes Jahr aufs Neue. Die Entwicklung der unmittelbaren HafenCity und die Erweiterung mit dem Westfield-Areal, die für mehr Lebendigkeit im Stadtteil sorgen werden, ist nur ein Beispiel. Die touristischen Zahlen in 2023 haben gezeigt, dass der Wunsch, nach Hamburg zu reisen, sehr groß ist



Das „AMERON-Schmuckstück“ mit Fleetbrücke und seinem erleuchteten Veranstaltungssaal „Kaffeebörse“. © SPEICHERSTADT

und durch das Zusammenspiel von Kultur, Kunst und Vielfalt für Besucher kontinuierlich das Interesse weckt. Somit auch für unser „AMERON-Schmuckstück“. Natürlich gelingt das nur im Einklang mit Qualitätsbewusstsein. Wir müssen am Ball bleiben, Renovierungen durchführen und die individuellen Wünsche der Gäste immer wieder erkennen und verwirklichen.

Sie sind als AMERON Hamburg lebendiger Teil des Weltkulturerbes Speicherstadt. Ist das nur Image, oder zählt das auch auf Ihr Umsatzkonto ein?

Was für eine Frage, lieber Herr Timpe. Dies ist meiner Meinung nach nicht messbar. Viele kleine Anekdoten unserer Gäste lassen aber darauf schließen, dass die Speicherstadt ein wichtiger Besuchsmagnet ist und bleibt.

Das AMERON Hamburg feiert dieses Jahr 10-jähriges Jubiläum. Wie fällt Ihre Bilanz aus, und was wünschen Sie sich für die kommenden zehn Jahre?
Ich bin sehr zufrieden (*schmunzelt*). In die Glaskugel der näch-



Hoteldirektorin Jennifer Schönau: „Wunderschöne zehn Jahre, in denen Gäste unser Haus als ‚zweites Wohnzimmer‘ bezeichnen. Ich erinnere mich gerne an einen Heiratsantrag auf der Eisenbrücke, die unsere zwei Gebäudekomplexe verbindet. Noch heute kommt das Ehepaar einmal im Jahr zu Besuch.“ © JANNIS HAGELS

ten zehn Jahre zu schauen ist herausfordernd, dennoch wünsche ich mir weiterhin viele reisende Hamburg-Liebhaber:innen, eine gesunde Quartiersentwicklung in allen Segmenten und dass wir in unserer Gesellschaft achtsamer mit der Natur umgehen.

Sie legen Wert auf Ihre Nachbarschaft im neu-

en Stadtteil HafenCity. Was zeichnet das neue Quartier an der Elbe für Sie aus, und spielt der Stadtteil um ein Hotel herum überhaupt eine Rolle?

Die Erweiterung der Hafencity sorgt für eine optimale Mischung von Kultur, gastronomischen Angeboten, Men-

schen, die zusammenkommen, und einem guten Miteinander. Das neue Quartier bedeutet für uns in drei Worten: Bewegung, Lebendigkeit und Modernität. Neue vielseitige Angebote – unter anderem auch für Kinder mit einem großen Lego Discovery Store im neuen Westfield Hamburg-Überseequartier ab April 2024.

Ein historisches stilechtes Filetstück ist die frühere Kaffeebörse der Speicherstadt, die Sie als Veranstaltungsort neu designt haben. Lläuft nach Corona das Veranstaltungsbusiness überhaupt wieder?

Sehr erfreulich sogar. Die Menschen wollen den direkten Austausch, auch wenn der digitale Bereich nicht mehr wegzudenken ist. Unser Veranstaltungsmix ist in den letzten zwei Jahren wieder erfreulich gewachsen und zeigt einen sehr positiven Trend. Vor allem private Feierlichkeiten werden häufiger angefragt.

Ein individuelle Note setzt Ihr Hotel-Restaurant cantinetta ristorante, das sich mit feiner italienischer Küche präsentiert. Kann ein Hotel-Restaurant sich überhaupt tragen, oder stärkt es vor allem das Image gehobener Gastronomie im AMERON Hamburg Hotel?

Meiner Meinung nach sollten sich Hotel-Restaurants in das Gesamtkonzept der Umgebung einfügen und natürlich auch die umliegende Nachbarschaft und Bewohner:innen Hamburgs anziehen. Wir sind mit der Auslastung unserer cantinetta ristorante zufrieden, immerhin darf man die vielzähligen Restaurants und Gastronomien in unserem Quartier nicht vergessen.

Träumen Sie mal, Sie sind Bürgermeisterin von Hamburg und der Hafencity und haben einen Wunsch frei und Geld spielt keine Rolle. Welchen Hoteldirektorinnen-Traum erfüllen Sie sich?

Ehrlich gesagt ist mein größter Wunsch nicht mit Geld zu bezahlen: stets Gesundheit und ein langes, buntes Leben!

Das Gespräch führte
Wolfgang Timpe

Jennifer Schönau ist Geschäftsführende Hoteldirektorin des AMERON Hamburg Hotel Speicherstadt am Sandtorkai. Die 40-jährige gelernte Hotelfachfrau arbeitet in unterschiedlichen Hotels in Deutschland und der Schweiz (unter anderem bei den Marken RAMADA und Steigenberger). Sie hat seit Mai 2014 im AMERON Hamburg verschiedene Bereiche als stellvertretende Hoteldirektorin betreut, ehe sie im Sommer 2017 das AMERON Hamburg der Althoff Hotels als Hoteldirektorin übernommen hat. Die Freie und Hansestadt Hamburg hat sie vor vielen Jahren als Besucherin begeistert, und im Anschluss hat sie hierher verschlagen.



Die Beiersdorf AG stellte 2023 mit über 1.200 angemeldeten Teilnehmenden das größte Team in der Geschichte des Spendenlaufes. © FOTOS (S): WITTERS GMBH SPORTFOTOGRAFIE

»Laufen. Entdecken. Spenden.«

Charity Beim **Hafencity Run 2024** erschließen sich Tausende Spendenläufer:innen am 1. Juni zum 22. Mal sportlich den Stadtteil

Anfang Juni ist es wieder so weit. Dann wird Hamburgs jüngster Stadtteil einmal mehr zur Gute-Laune-Hochburg, wenn unzählige Firmen einen sportlichen Betriebsausflug für den guten Zweck unternehmen. Kurzer Rückblick: Im vergangenen Sommer zählte Norddeutschlands größter Spenden- und Firmenlauf 430 Teams mit insgesamt mehr als 14.000 Angestellten. Als Strecke diente ein 4,5 Kilometer langer Kurs mit Fokus auf die Entwicklungsräume im Osten, welcher auch einen Abstecher auf den neuen Grasbrook beinhaltete.

Für 2024 ist bereits eine Strecke in der Mache. Um sich stets auch neue Ecken der wachsenden Quartiere mit neu hinzugekommenen Wahrzeichen zu erläutern, ändert sich die Route jedes Jahr. Im Sommer soll nach mehrjähriger Abstinenz die zentrale und westliche Hafencity ins Visier genommen werden. Die Verantwortlichen sprechen gar von einem der anspruchsvollsten Kurse der 22-jährigen Veranstaltungsgeschichte. „Wir hoffen, die Teilnehmenden erstmals auf die Strandkai spitze und über deren Promenaden führen zu können, und möchten einen Streckenabschnitt in direkter Nähe zum Westfield Hamburg-Überseequartier bieten“, gibt Veranstaltungsur-

stein Emanuel von Böselager einen spannenden Einblick. Ob dies gelingt, wird der Abstimmungsprozess mit den zuständigen Behörden zeigen.

Der Erfolg der Veranstaltung beruht jedoch nicht ausschließlich auf dem attraktiven Schauplatz. Um ein hohes Maß an Inklusion zu erreichen, wird seither auf jeglichen sportlichen Druck verzichtet. Eine Zeitnahme mit Ergebnislisten kommt nicht zum Einsatz, sodass man sich Europas größtes Stadtentwicklungsprojekt auch „erwalken“ kann. Da können problemlos der Bürohund, Kind und Kegel mitmachen. Und gelegentlich schiebt sich auch ein Linienbus aus Papp oder andere Basteleien über die Strecke. Eine einheitliche Teamkleidung ist da schon obligatorisch.

Für viele Firmen geht es ohnehin ums Sehen und Gesehenwerden. Die Veranstaltung gibt ihnen die Möglichkeit, Flagge zu zeigen und sich als engagierte Arbeitgeber zu positionieren. So können sie vorab ein knappes Firmenprofil angeben, welches dann vor dem individuellen Start unterhaltsam vom Moderator:innen Duo verlesen wird. Und mit etwas Glück gibt man sogar ein Interview im TV, denn Hamburg 1 berichtet wieder viele Stunden live vom Geschehen. Wer immer mitläuft, ist der gute



Beste Laune bei Groß und Klein. In 2023 wurde erstmals die Kirchenpauerkai-Promenade läuferisch erkundet. Dieses Jahr soll die Strandkai spitze mit ihren Promenaden Premiere im Streckenprofil von Norddeutschlands größtem Charity-Run feiern.

Zweck – der letzte Eckpfeiler der Veranstaltung. So freuen sich auch im kommenden Jahr der Hamburger Abendblatt hilft e.V. und dessen unterstützten Projekte über prall gefüllte Teilnehmerlisten. Im vergangenen Sommer kletterte die kumulierte Gesamtsumme auf über 2.000.000 Euro. Sollte wieder ein kräftiges Teilnahmewachstum erreicht werden, dürfte die dritte Million nicht allzu lang auf sich warten lassen.

Wolfgang Timpe

Info
Mehr Infos und Anmeldung:
www.hafencityrun.de



Kreative Outfits sind gern gesehen.



Der Überseeboulevard soll nach sechs Jahren Pause wieder Teil der Strecke werden. **Inklusive Teams** sind herzlich willkommen und werden zahlreicher.

Gastro-Nachbarn zum Sport motivieren

Überseeboulevard Nils Kuprat öffnet sein **Prime Time fitness HafenCity** für Nachtschwärmer



Club-20457-Inhaber Antonio „Toni“ Fabrizi freut sich darauf, sich um zwei Uhr morgens nach Clubschließung richtig auspowern zu können. © CATRIN-ANJA EICHINGER

Seit 2017 bietet Nils Kuprat auf dem Überseeboulevard Premium-Fitness an. „Unser Name ist Programm“, erklärt der Gründer von Prime Time fitness in der HafenCity, der inzwischen zwei weitere Clubs in Winterhude und auf Kampnagel betreibt. „Mit Prime Time fitness bieten wir die perfekte Location für individuelles Krafttraining, und so sind wir mit der HafenCity gewachsen und konnten uns sogar in Hamburg ausweiten. Selbst die Pandemie haben wir mit kreativen Lösungen und engem Zusammenhalt mit unseren Mitgliedern gemeistert. Digitales Online-Training und Kurse an der frischen Luft auf unserem Dach sind seitdem Standard bei uns“, strahlt Nils Kuprat.

Er habe damals bereits bei der Eröffnung darauf geachtet, die neueste Technik im Studio zu verbauen. Somit war die Energiekrise durch den Angriffskrieg der Russen auf die Ukraine für ihn einigermaßen gut zu stemmen. Nils Kuprat freut sich sogar auf die Neueröffnung des Westfield Hamburg-Überseequartiers mit seinen über 200 Angeboten in Einzelhandel, Gewerbe, Gastronomie und Kultur. „Endlich ist der Überseeboulevard keine Sackgasse mehr“, stöhnt er erleichtert über die herausfordernden Aufbaumonate des Quartiers an der Überseeallee. Nils Kuprat ist sich sicher, dass die neuen Bewohner auf dem Gelände und vor allem die Mitarbeitenden seine Kunden werden. Gerade für die vielen neuen Gastrobetriebe bietet Kuprat nun eine spannende Neuerung. Prime Time

fitness bietet ab sofort Zug um Zug wachsend auch nach Mitternacht und im Sommer dann rund um die Uhr 24/7-Training an. Als ersten Kunden konnte er dafür den Inhaber des Club 20457, Antonio „Toni“ Fabrizi, gewinnen. Der leidenschaftliche Clubbetreiber und Netzwerker ist bekannt wie ein bunter Hund in der HafenCity. Er ist ein echtes Urgestein in Hamburgs jüngstem Stadtteil.

Seit über zehn Jahren betreibt Fabrizi erfolgreich den Club 20457 in der Osakalle, der ein Hotspot für ganz Hamburg geworden ist, hat er doch bis zwei Uhr morgens geöffnet und ist eine Raucher-Location, in der die Beats der Playlists die Gäste begeistern. Ursprünglich leitete „Toni“ die Deutsche-Bank-Filiale auf dem Überseeboulevard. Im Leben kommt es halt oft anders, als man anfangs geplant hatte. In der Anfangszeit war viel Leerstand auf dem damals neuen Überseeboulevard. Antonio Fabrizi mietete für eine private Geburtstagsfeier einen der freien Läden. Das machte ihm so viel Spaß, dass er schnell regelmäßig öffnete und schnell zum Hotspot wurde. „Irgendwann musste ich mich entscheiden: Bank oder Bier? Diese Entscheidung fiel mir leicht, und ich habe sie auch nie bereut“, erklärt der immer gut aufgelegte Toni, wie ihn inzwischen fast alle nennen.

Auch er freut sich auf den neuen Nachbarn Überseequartier. Auf dem bestehenden Überseeboulevard herrscht eine tolle Gemeinschaft unter den Geschäftsleuten. Fabrizi ist seit vielen Jahren Vorsitzender der

Werbegemeinschaft Überseeboulevard e.V. „Wir bieten hier die persönliche Note, wir sind alles inhabergeführte Geschäft. Das kommt bei unseren Kunden gut an“, erklärt Fabrizi. An Nils Kuprat, seinem Nachbarn und Kollegen und ebenfalls im Vorstand der Werbegemeinschaft, schätzt Antonio Fabrizi, dass dieser „unermüdlich seit seiner Eröffnung Präsenz auf dem Überseeboulevard zeigt“. Keine Veranstaltung ohne das Prime-Time-fitness-Zelt, gefühlt laufen von morgens bis abends Mitarbeiter von Prime Time über die Flaniermeile, um neue Nachbarn zum Sport zu

motivieren, wie etwa mit dem öffentlichen „Sports Clock“-Training auf dem Marktplatz des Boulevards zu Füßen des Cinnamon-Towers. Und wie kam es nun zum neuen Zeitkonzept? Kuprat war wie so oft auf ein Bier bei Toni im Club 20457, als er ihm von seiner neuen Idee erzählte. „Das war genau das, worauf ich so lange gewartet habe“, erklärt Fabrizi. Er hat den Club bis tief in die Nacht geöffnet. Jede freie Minute tagsüber widmet er seinem Hund Henry, somit sei er wenigstens schon mal an der frischen Luft. „Zeit für Sport war da nicht mehr drin“, so Fabrizi.

Das wird sich nun ändern. Endlich kann er nach Club-Schluss seine Energie nutzen und sich auspowern. Um zwei Uhr verlässt der letzte Gast den Club. Danach ist er ja nicht sofort betriebl. Im Gegenteil, die zahlreichen positiven Begegnungen des Abends sind für ihn wie Adrenalin. Nun wird Fabrizi das endlich positiv umwandeln und seinem Körper zugutekommen lassen. Und natürlich wird „Toni“ sein Training auch auf Social Media mit seiner großen Community aus Hamburg und dem Umland teilen. Kein Abend an seiner langen Bar, der nicht online gestellt wird. Besonders die Burning-

Finger-Videos sind sehenswert. Da gibt es mittlerweile mehrere Schwierigkeitsgrade. Doch der höchste Schwierigkeitsgrad ist, überhaupt einen Burning Finger angeboten zu bekommen. Den kann man nicht bestellen, denn den erhält man ausschließlich nach Sympathie. **Jimmy Blum**

Info
Buchungsangebote und mehr Informationen zu den individuellen **Prime Time fitness**-Angeboten unter: www.primetime-fitness.de/fitnessstudios/hamburg/hafencity



Prime-Time-fitness-Gründer Nils Kuprat setzt auf das neue Westfield Hamburg-Überseequartier und unter anderem auf viele neue Kunden aus der Gastronomie – egal, wann sie trainieren wollen: „Endlich sind wir keine Sackgasse mehr.“ © Catrin-Anja Eichinger

Wertschätzung durch Verzicht

Coaching Eine Auszeit vom Gewohnten: Veränderungs-Turbo und Booster beim Ziele-Erreichen

Wir befinden uns gerade mitten in der Fastenzeit. Vielleicht hat der eine oder andere auch beschlossen, sich in den Wochen zwischen Aschermittwoch und Ostern im Verzicht zu üben, seien es Süßigkeiten, Alkohol, Social-Media- oder Fernsehkonsum. Weltweit kennen viele Religionen das Fasten als Zeremonie, die zu Reinheit und Erleuchtung führen soll. So verzichten gläubige Muslime im Ramadan, dem neunten Monat des islamischen Mondkalenders, für 29 oder 30 Tage auf alle Genüsse. Essen und Trinken sind erst nach Sonnenuntergang erlaubt. Auch im Hinduismus beispielsweise existieren zahlreiche Fastenregeln. Viele Gläubige nehmen an Vollmond- und Neumond-Tagen keine Nahrung zu sich.

Die bewusste Entscheidung zum Fasten geht mit Einkehr, Umkehr, Besinnung einher. Was möchte ich? Welche Veränderung wünsche ich mir? Eine Zeitlang auf Gewohntes zu verzichten ist weit mehr als eine alte Tradition. Probesthalber etwas anders zu machen kann die Erkenntnis mit sich bringen, dass das Neue besser ist als das Gewohnte. Eine Weile das zu vermeiden, womit wir sonst viel Zeit verbringen und das einer Neuaustrichtung oftmals im Wege steht, das setzt Kräfte frei. Und das braucht es, um positive Veränderungen zu initiieren, egal ob im Berufs- oder Privatleben.

„Die reinste Form des Wahnsinns ist es, alles beim Alten zu lassen und gleichzeitig zu hoffen, dass sich etwas ändert“, davon war schon Albert Einstein überzeugt. Manchmal ist es nur ein kleiner Schritt zur Seite, und es zeigt sich auf einmal etwas anderes. Unerwartetes, lange Übersehene. Dieser kleine Schritt kann auch das Fasten sein. Wir machen die Erfahrung, dass etwas gelingen kann, wenn wir bekanntes und unrisikoreiches Gelände hinter uns lassen. Es ergeben sich neue Möglichkeiten, und oftmals sind wir so begeistert vom Neuen, dass wir danach den Weg in die alte, nicht länger dienliche Gewohnheit gar nicht wieder zurückgehen wollen und können. Darüber hinaus macht Selbstkontrolle glücklich. Dies zeigte eine Studienreihe von deutschen und US-amerikanischen Psychologen um Wilhelm Hofmann von der University of Chicago, veröffentlicht in „Journal of Personality“. Die Forscher befragten über mehrere Wochen mehr als 400 Männer und Frau-

en zu ihrer Selbstkontrolle im Alltag und zu ihrer Lebenszufriedenheit. Teilnehmende mit mehr Selbstkontrolle berichteten von deutlich mehr positiven als negativen Gefühlen sowie mehr Lebenszufriedenheit als jene mit weniger Selbstbeherrschung. Der Effekt bestätigte sich in weiteren Studien des Forschungsteams. Die Probanden sollten beispielsweise darüber Auskunft geben, wie oft Versuchungen auftauchten und wie häufig sie ihnen widerstanden. Dazu zählten etwa Begierden, die in Konflikt mit wichtigen künftigen Zielen stehen. Etwa eine ausgiebige Kneiptour – obwohl das Geld für einen neuen Kühlschrank gespart werden müsste. Oder die fette Pizza mit extraviel Käse und ein großes Eis – trotz der ärztlichen Empfehlung, abzunehmen. Ergebnis: Wer öfter mal auf die Befriedigung spontaner Gelüste verzichtet, empfindet mehr Wohlbefinden und ist zufriedener mit dem eigenen Leben. Dabei wenden selbstdisziplinierte Personen offenbar intuitiv einen Trick an und meiden Situationen, die sie in Verlegenheit bringen könnten. Das zumindest lässt die dritte Untersuchung des deutsch-amerikanischen Teams vermuten. „Jemand mit guter Selbstkontrolle kann offenbar sein Leben so managen, dass die Konflikte relativ selten auftreten“, schreiben die Studienautoren. Der Kampf mit dem inneren Schweinehund tritt erst gar nicht auf. „Selbstkontrolle lässt sich bis zu einem gewissen Grad steigern“, sagt Studienleiter Hofmann.



Blaue Stunde: Blick über Assisi am frühen Morgen mit der Burg Rocca Maggiore auf dem Hügel. Das „Magic of Coaching-Retreat“ bietet in Italien, nahe Assisi, den Verzicht auf den Trubel und die Hektik des Alltags sowie ein „Date mit Dir selbst“.

© PICTURE ALLIANCE / IMAGEBROKER | DIRK V. HALLINCKRODT

en zu ihrer Selbstkontrolle im Alltag und zu ihrer Lebenszufriedenheit. Teilnehmende mit mehr Selbstkontrolle berichteten von deutlich mehr positiven als negativen Gefühlen sowie mehr Lebenszufriedenheit als jene mit weniger Selbstbeherrschung.

Der Effekt bestätigte sich in weiteren Studien des Forschungsteams. Die Probanden sollten beispielsweise darüber Auskunft geben, wie oft Versuchungen auftauchten und wie häufig sie ihnen widerstanden. Dazu zählten etwa Begierden, die in Konflikt mit wichtigen künftigen Zielen stehen. Etwa eine ausgiebige Kneiptour – obwohl das Geld für einen neuen Kühlschrank gespart werden müsste. Oder die fette Pizza mit extraviel Käse und ein großes Eis – trotz der ärztlichen Empfehlung, abzunehmen. Ergebnis: Wer öfter mal auf die Befriedigung spontaner Gelüste verzichtet, empfindet mehr Wohlbefinden und ist zufriedener mit dem eigenen Leben.

Dabei wenden selbstdisziplinierte Personen offenbar intuitiv einen Trick an und meiden Situationen, die sie in Verlegenheit bringen könnten. Das zumindest lässt die dritte Untersuchung des deutsch-amerikanischen Teams vermuten. „Jemand mit guter Selbstkontrolle kann offenbar sein Leben so managen, dass die Konflikte relativ selten auftreten“, schreiben die Studienautoren. Der Kampf mit dem inneren Schweinehund tritt erst gar nicht auf. „Selbstkontrolle lässt sich bis zu einem gewissen Grad steigern“, sagt Studienleiter Hofmann.

Co-Autor Roy Baumeister ergänzt: „Selbstkontrolle ähnelt einem Muskel. Sie wird stärker durch Training.“ Rauchen etwa fiel es leichter mit dem Rauchen aufzuhören, indem sie sich zwei Wochen vor dem Rauchstopp in Selbstkontrolle trainierten. Anschließend blieben sie deutlich länger rauchfrei als eine untrainierte Gruppe. **Andrea Huber**

Anzeige

Angebot
Selbstkontrolle können Sie auch in meinem **neuen Retreat** trainieren, und das auf sehr angenehme Art und Weise. Es geht darum, im Urlaub mal etwas anders zu machen – und auf das laute „Spiel und Spaß“, die gewohnte Touristen-Hochburg, zu verzichten. Stattdessen können Sie in der wunderbaren Umgebung **Umbriens** das Nachdenken und Fühlen neu entdecken und genießen. Zur Ruhe kommen, Ressourcen auffüllen, durchatmen: In Italien, nahe **Assisi**, UNESCO-Weltkulturerbe, gehört eine kleine Ziegenfarm nur uns. Gutes Essen mit Lebensmitteln aus lokalem Anbau, Entspannung aus Meditation und Yoga sowie praktische Tools aus der Persönlichkeitsentwicklung, mit denen Sie zu Hause loslegen können, bietet das **„Magic of Coaching-Retreat“**. Als Leserin der **HafenCity Zeitung** erhalten Sie (auf den Einführungspreis) zusätzlich 100 Euro Rabatt. Ablauf, Termine und Preise finden Sie unter **„Retreat“** auf www.andrea-huber-coaching.de. Ich freue mich auf Sie!

HOLZBRÜCKE 7

CHANGO

wünscht

HAPPY Springtime

Catering **Dein Tisch**



Für den Shoppingcenter-Skeptiker Dirk Kienschner kann das Überseequartier ein Erfolg werden: „Weil es den Mix in den Einzelhandelsflächen und die vielfältige Nutzung attraktiver Aufenthaltsflächen, auch draußen an der Elbe, bieten wird.“ © CATRIN-ANJA EICHINGER

»Mir fehlen echte Visionen!«

Interview Warum der SPD-Fraktionschef der Bürgerschaft, Dirk Kienschner, für die Verbindungswege zwischen City und HafenCity ein neues Denken wünscht

Wenn es Dirk Kienschner nicht geben würde, müsste man ihn erfinden. Als ewiger SPD-Mann aus Hamm ist er erstens in rote Stadteilwolle gewickelt und kennt sein Quartier aus dem Effeff. Zweitens hält er als SPD-Bürgerschaftsfraktionschef den Laden zusammen. Dass ihm das Image des „harten Knauserers“ voraussetzt, stört ihn nicht nur, sondern er pflegt es auch gerne, denn es sei ja immer „das Geld der Bürger:innen“. Schon klar. An seiner Stadtloyalität ist nicht zu zweifeln.

Doch wie bei Dr. Jekyll und Mr. Hyde kommt der disziplinierte Hanseat immer öfter mal offensiv aus dem Fraktionschef-Sessel, geht steil und offenbart seine „dunkle“, seine inhaltliche Stadtentwicklungs- und Verkehrs-Leidenschaft: „Mir fehlen echte Visionen“, sagt der Diplom-Kaufmann zu den verpassten Ergebnissen, die klassische Innenstadt „kreativ und spektakulär“ mit der HafenCity und ihrem neuen Konsum- und Erlebnistempel Westfield Hamburg-Überseequartier zu verbinden. Sie öffentlichkeitswirksam

einzumischen pflegt er immer öfter, und dass er bei nicht gelungenen Themen wie dem Elbtower als SPDler immer auch mit dabei war: Geschenk, da steht er zu und will den Bau fertig sehen. Tja, der Mann will's offensiver.

Herr Kienschner, am 25. April wird das neue Westfield Hamburg-Überseequartier in der HafenCity eröffnet. Was erwarten Sie von der neuen Stadt im Stadtteil HafenCity?

Zuallererst eine deutliche Belegung der HafenCity, besonders auch noch mal in den Abendstunden. Das Überseequartier bietet mit dem Zusammentreffen von Kultur, Gastronomie, Einzelhandel und Wohnen sowie Büro- und Hotel-Nutzung etwas Einzigartiges in Deutschland. Und es wird dazu führen, dass die HafenCity insgesamt und auch das Überseequartier Nord mit seinem Überseebeule-Quartier deutlich beliebter werden.

Warum glauben Sie an einen Erfolg?

Weil es den Mix in den Einzelhandelsflächen und die viel-

»Wir brauchen bei der Dom-Achse eine tolle Überquerung oder Untertunnelung oder was auch immer, damit Besucher:innen dort lang laufen werden. Die Verantwortlichen sind dran, aber es wird dauern.«

Dirk Kienschner über die Verbindung City/HafenCity

fältige Nutzung attraktiver Aufenthaltsflächen im Überseequartier, auch draußen an der Elbe, bieten wird.

Alle sind in neugieriger Erwartung, nur die Kaufleute der City sind komplett unzufrieden, da es bis heute kein bekanntes Infrastruktur-Konzept gibt, wie die täglich

45.000 Besucher:innen des neuen Premium-Erlebnistempels zwischen der City an der Binnenalster und der HafenCity hin- und herpendeln sollen. Warum sind Stadt und Senat hier nicht auf den Start des Überseequartiers im April vorbereitet? Das ist sicherlich auch der Corona-Zeit geschuldet, die finan-

Dirk Kienschner

ist gebürtiger Hamburger, seit 2001 Mitglied der Hamburgischen Bürgerschaft und seit 2018 Vorsitzender der SPD-Fraktion. Seine persönlichen politischen Schwerpunkte sind die Themenbereiche Stadtentwicklung und Verkehr. Der 58-jährige gelernte Industriekaufmann und Diplom-Kaufmann verantwortet für die SPD seit 1997 den Bereich Hamm-Borgfelde. Er lebt in Hamburg-Hamm, hat eine Partnerin und einen Sohn.

zielle Spielräume nach wie vor einengt. Aber Sie haben nicht ganz unrecht, auch ich hätte mir persönlich mehr gewünscht. Mir fehlen echte Visionen.

An was denken Sie da?

An individuelle und gerne auch spektakuläre Ideen, wie man diese beiden Quartiere Innenstadt und HafenCity, die wir als Stadt im Masterplan der City als neue, erweiterte Innenstadt bezeichnen, intelligent und attraktiv zusammenführen kann – auch städtebaulich. Gerade weil wir in der Innenstadt mit dem Einzelhandel große Herausforderungen und einen starken Strukturwandel bewältigen müssen, hätte man aus meiner Sicht früher und stärker investieren müssen. Generell sind wir mit dem neuen Innenstadtkonzept, besseren Verbindungswege zum Kontorhausviertel und der Aufwertung von Plätzen auf einem guten Weg. Der Nachteil ist, dass das alles noch relativ lange dauern wird.

Und wie bewerten Sie die Verbindung Dom-Achse, vom Jungfernstieg und

Bergstraße über den Domplatz und Brandstwierte in die HafenCity und das Überseequartier?

Das Thema ist noch nicht befriedigend gelöst. Nur durch eine Verbesserung von Gehwegen und neue Fahrradverbindungen bekommen wir diese städtebauliche Verknüpfung nicht ausreichend hin. Zugleich weiß ich, dass Senat und Fachbehörden weiterhin daran arbeiten, auch vielleicht auch eine größere Lösung zu schaffen.

Alles keine Lösungen für die Eröffnung des Überseequartiers im April.

Eine andere Prioritätenliste hätte sicher helfen können. Alle stadtplanerischen und städtebaulichen Maßnahmen sind gut, wie zum Beispiel das neu gestaltete Rathausquartier mit seinem hochwertigeren und autotaarmer Konzept. Davon unabhängig glaube ich, gerade bei der Dom-Achse, dass man stärker unkonventionelle Wege gehen und einfach auch aus Sicht von Touristen denken muss. Sie sollten von Attraktionen und etwas Einmaligem angezogen werden.

Da haben wir einen plausiblen Schlusstand zurzeit noch nicht erreicht. Davon lasse ich mich auch nicht abbringen. Wir brauchen bei der Dom-Achse eine tolle Überquerung oder Untertunnelung oder was auch immer, damit Besucher:innen dort lang laufen werden. Die Verantwortlichen sind dran, aber es wird dauern.

Drei bis vier Jahre?

Dann wäre ich zufrieden, eher länger. Und bei aller Kritik muss man auch festhalten, dass die Stadt in der Innenstadt viel bewegt und auf den Weg gebracht hat. Hamburg hat viel Geld investiert, um unter anderem mit Zwischennutzungen wie etwa dem kreativen „Jupiter“-Konzept im früheren Karstadt Sport-Haus Leerstände zu überbrücken und mehr Kultur in die Innenstadt zu bringen. Und eins merken Sie, wenn Sie mal in anderen Städten unterwegs sind: Mit unseren historischen Innenstadt-Gebäuden und der Lage an Binnenalster und den Fleeten sind wir, unabhängig von den Einzelhandels-Herausforderungen, gut und einzigartig aufgestellt. Es gibt ausreichend Gründe für Optimismus in der City!

Verkehrssenator Anjes Tjarks lässt prüfen, ob die Metrobuslinie 4 von der Brandstwierte bis zum Überseequartier verlängert werden kann. Wie bewerten Sie diese Idee?

Ein Busangebot alleine kann die vorher genannten Themen nicht lösen, aber es hilft möglicherweise, Menschen überirdisch ins Überseequartier beziehungsweise in die Innenstadt zu bringen.

Nicole C. Unger, wichtige Immobilienmanagerin der klassischen Innenstadt, und viele City-Kaufleute fordern eine „Hop-on-Hop-off“-Bus-Ringlinie zwischen City und HafenCity, die Hotspot-Stationen wie Elbphilharmonie, Überseequartier, Jungfernstieg, Rathaus oder Mönckebergstraße anfahren soll. Kann das noch zur Eröffnung kommen?

Das halte ich für unrealistisch. Für mich ist wichtig, dass wir so etwas mittelfristig ordentlich und zukunftsorientiert machen, unabhängig davon, ob nun eine Ringlinie kommt oder nicht. Solch ein innerstädtisches Transportkonzept sollte autonomes Fahren in irgendeiner Form berücksichtigen. Doch das geht nicht mal eben so, sondern kostet auch einiges. Das muss sorgfältig geplant und kalkuliert werden. Allein für die Verlängerung der Metrobuslinie 4 müssten wir rund 300.000 Euro zur Verfügung stellen. Wir reden hier nicht über Peanuts. Noch einmal: Bis April wird keine Ringlinie kommen. Was ich versprechen kann, ist, dass wir als SPD dafür sorgen werden, dass das Thema nicht vom Tisch fällt.

Sie selbst sind Fan einer attraktiven Querung der Willy-Brandt-Straße von der Brandstwierte in die HafenCity zum Beispiel mit einer begrünten



Der Fraktionschef im Rathaus-Dienstbüro im vierten Stock mit Premiumblick auf Rathausmarkt/Mönckebergstraße: „Mit unseren historischen Innenstadtbauwerken und der Lage an Binnenalster und den Fleeten sind wir, unabhängig von den Einzelhandels-Herausforderungen, gut und einzigartig aufgestellt.“



Eine Bus-Ringlinie zwischen Hotspots wie Rathausmarkt und HafenCity schließt Fraktionschef Kienschner zur Eröffnung des Überseequartiers aus: „Das halte ich für unrealistisch. Für mich ist wichtig, dass wir so etwas mittelfristig ordentlich und zukunftsorientiert machen, unabhängig davon, ob nun eine Ringlinie kommt oder nicht. Solch ein innerstädtisches Transportkonzept sollte autonomes Fahren in irgendeiner Form berücksichtigen. Doch das geht nicht mal eben so, sondern kostet auch einiges.“

Holzbrücke für Fußgänger und Radfahrer – ähnlich der High-Line in New York –, um ein entspanntes Schlendern von der Innenstadt in die HafenCity und umgekehrt zu ermöglichen. Was ist aus Ihrer Idee geworden? Der Oberbaudirektor Franz-Jo-

sef Höing hat gesagt, dass er sie eigentlich gut findet, man jetzt aber in den laufenden Wettbewerbsverfahren erst einmal nach kleineren attraktiven Lösungen suche. Auch hier bleibe ich dran (lächelt).

Apropos Willy-Brandt-Straße. Die Handelskam-

stehenden Grundstücke finanzieren würden. Für Sie ein Modell?

Ach, wissen Sie, die Handelskammer hat da auch ihre Haltung aktualisiert, und die CDU kritisiert ja schon heutige Baustellen in Hamburg, was wäre dann erst los, wenn wir die Hauptverkehrsachse Willy-Brandt-Straße über Jahre lahmlegen würden? Nein, das ist nicht wirklich seriös. Und im Übrigen ist die grundsätzliche Idee, dass man mit Grundstücksverkäufen Stadtentwicklung mitfinanzieren kann, für uns als SPD nicht neu. Wir haben die HafenCity entwickelt. Außerdem wäre ich zurzeit mit Ertragsprognosen bei Neubaumaßnahmen extrem vorsichtig. Alle aktuellen Projektentwickler stöhnen über die Kostenexplosionen. Es hört sich oberflächlich locker an, im Detail ist und bleibt die Tunnelidee komplett unrealistisch. Wir sind gut damit beraten, dass wir prüfen, wie wir mit dem vorhandenen Straßenraum kreativer umgehen können, um das Flanieren zwischen Innenstadt und HafenCity Stück für Stück zu verbessern. Ich bin und bleibe da optimistisch.

Nach wie vor haben die Quartiers-Bewohner:innen erhebliche Skepsis, dass unter anderem die zahlreichen Anlieferverkehre und Busse zu einer erheblichen Lärm- und Schadstoffbelastung führen werden. Schon heute parken auf der schmalen Magdeburger Brücke regelmäßig Baufahrzeuge, um in die Einfahrt ins Überseequartier zu warten. Wie soll das erst im Vollbetrieb werden?

Es ist gute Hamburger Tradition, Probleme zu lösen, wenn sie auftreten, und dann möglichst nachhaltig. Niemand weiß heu-

te, wie sich die Verkehrssituation dort entwickeln wird. Wann ist denn dort der große Anlieferverkehr – von sechs bis acht Uhr morgens oder von sieben bis neun Uhr? Kommen denn so viele Individualverkehrsteilnehmer mit Pkw ins Überseequartier, oder nutzen dann doch viele heute schon viele Menschen aus dem Umland Hamburgs Busse, U- und S-Bahnen? Wir sind richtig stolz darauf, dass man mit der U4, von wo auch immer man kommt, direkt ins Überseequartier landet. Die Fachbehörden werden das in den ersten Wochen genau beobachten und prüfen.

Das hat Verkehrs- und Mobilitätswendesenator Anjes Tjarks in unserem HCZ-Februar-Gespräch auch so gesagt. Dann ist sich da der Senat ja einig. Die Bewohner:innen sagen, salopp formuliert: Da wird auf unsere Kosten experimentiert, statt es frühzeitig gut zu planen. Das dauert nach dem Hamburger Weg: Wir bekommen das schon hin, irgendwie. Und wenn es Probleme gibt, widmen wir uns ihnen. Ist das noch zeitgemäß?

In jedem Fall ist es zurzeit der einzig mögliche Weg. Sie können weder an Gebäuden noch an der Brücken-Kreuzungssituation Überseeallee/Osakaallee etwas ändern. Niemand freut sich über den Flaschenhals Magdeburger Brücke und niemand kann ihn aktuell abschaffen. Außerdem erlaube ich mir darauf hinzuweisen, dass Hamburg mit der Mobilitätswende und den Maßnahmen zur autoarmen Innenstadt schon längst erfolgreich auf dem Weg ist, mehr Lebens- und Aufenthaltsqualität durch weniger Verkehr zu erzielen. Wenn Sie sich mal anschauen, was etwa im Rathausquartier, Seite 14 ▶



Einfahrt ins Überseequartier: „Niemand freut sich über den Flaschenhals Magdeburger Brücke und niemand kann ihn aktuell abschaffen.“ © MOKA-STUDIO

dem Gertrudenkirchhof oder dem Jacobi-Platz, der Steinstraße und dem Speersort oder dem Burchard-Platz und bei der Aufwertung des Kontorhaus-Viertels bewegt wird: Überall ist das Auto auf dem Rückzug! Nicht weil die Politik das so anordnet, sondern weil die Menschen mehr Lebens- und Aufenthaltsqualität in unserer erweiterten neuen Innenstadt mit City und HafenCity wollen. Das Auto spielt schon heute in der Innenstadt keine große Rolle mehr.

Apropos Überseequartier. Besuchen Sie privat eigentlich heute schon sogenannte Shoppingcenter wie die Europa Passage am Ballindamm oder das Elbe- beziehungsweise Alstertal-Einkaufszentrum, um sich und Ihre Familie zu versorgen?

Also wirklich viel kauft Bürger Kienscherf nicht ein. Ich bin häufiger hier vom Rathaus aus mal in der Europa Passage, jedoch nur, um Lebensmittel zu besorgen. Sonst bin ich eher bei uns zu Hause in Hamm unterwegs. Persönlich schätze ich überdachte Shoppingcenter nicht so sehr wie kleinere Läden im Quartier, wo man beim Einkaufen auch noch Wind und Wetter erleben kann. Das hat für mich Charme. Das man große Einkaufszentren in kleinere Städte baut, die dann ausbluten, halte ich für vollkommen falsch.

Ein unübersehbares Ärgernis ist der „Kurze Olaf“, der Baustopp am Elbtower, weil die Firma des Hauptinvestors René Benko in die Insolvenz gegangen ist. Was wird aus der 100 Meter hohen Ruine, wird sie fertig gebaut?

Es wird in jedem Fall keine Ruine bleiben. Im schlechtesten Fall würde es wieder abgerissen. Insolvenzen sind hochkomplexe Verfahren, bei denen man sich mit Prognosen zurückhalten sollte. Es geht um viele Hundert

Millionen Euro privates Investorengeld, wo juristisch und auf dem Verhandlungsweg der Insolvenzverwalter mit den Gesellschaftern schauen muss, wie und ob es weitergehen kann. Da müssen sich die privaten Partner erst einmal selbst ordnen. Anders als etwa bei der Elbphilharmonie steckt kein Euro Steuergeld im Elbtower, und das soll für Senat wie Bürgerschaft auch so bleiben. Wenn alle Versuche scheitern sollten, haben wir als Stadt das Rückkaufsrecht, das wir, wenn es so weit kommen sollte, auch ausüben werden.

Investoren wie Klaus-Michael Kühne werfen der Stadt vor, dass sie zu inaktiv sei, sich nicht mit um konstruktive Lösungen kümmern würde. Was sagen Sie dazu?

Dass wir uns zurzeit nicht an irgendwelchen Lösungen beteiligen können – und auch nicht wollen. Das müssen erst die privaten Investoren mit dem Insolvenzverwalter regeln. Wir haben da keine Karten im Spiel. Dass da mitschwingt, die Stadt hätte kein Interesse an einem Weiterbau, ist Quatsch. Im Gegenteil. Ich kann persönlich, Stand heute, nur sagen, dass es schön wäre, wenn der Elbtower vollendet werden könnte.

Apropos Bauen. Haben wir, wie zum Beispiel die Hamburger CDU sagt, zu viele Baustellen?

Ehrliche Antwort?

Unbedingt!

Alle Welt ist begeistert und neidisch, wie viele Baustellen wir haben. Es wird in die Zukunft und die Verbesserung Hamburgs investiert, und dazu muss man eben auch Baustellen einrichten. Seien wir doch froh, dass Hamburg ein solches Potenzial zum Wachsen, zur Entwicklung hat. Wo schon in den letzten zehn Jahren unheimlich viel passiert ist. Früher wurde über jeden einzelnen Parkplatz diskutiert und der Bau weite-



»Kommen denn so viele Individualverkehrs-Teilnehmer mit Pkw ins Überseequartier oder nutzen viele Hamburgs Busse, U- und S-Bahnen? Wir sind richtig stolz darauf, dass man mit der U4, von woher auch immer man kommt, direkt im Überseequartier landet.«

Dirk Kienscherf, vor Hamburg-Kunst im Büro, über die Anfahrten zum Überseequartier

rer Parkhäuser gefordert. Das ist vorbei. Außer der CDU will das keiner mehr. Wir brauchen öffentliche Räume zur Nutzung, nicht zum Parken. Das sieht inzwischen auch Frau Unger so.

Eine neue Baustelle! Die Bürgerschaftswahl Anfang 2025 und vorher die

Bezirks- und Europawahlen am 9. Juni. Wahlzeiten bedeuten häufig Stillstand für Projekte. Niemand möchte sich politisch die Finger verbrennen, auch nicht am Elbtower. Legt sich Hamburg jetzt wahltechnisch schlafen? Warum sollte Hamburg stillste-

hen? Wir haben einen klaren Regierungsauftrag, die Projekte sind am Laufen. Rot-Grün hat eine gute Zusammenarbeit ...

... na, der grüne Wahlkampf-Fehdehandschuh für den Baustopp der A26 wird kontinuierlich vom Koalitionspartner gespielt

und die Bürgerschaftsopposition greift das gerne auf. Nach jüngsten Umfragen hat die CDU unter der Führung von Dennis Thering, des CDU-Bürgerschaftsfraktionschefs, Ihrem konservativen Counterpart, Rückenwind. Was zeichnet die Hamburger CDU für Sie heute aus?

Dass sie, und besonders ihr Landesvorsitzender und CDU-Bürgerschaftsfraktionsführer Dennis Thering, jedem, der es hören will, mehr Geld und die Lösung aller Probleme verspricht. Und gleichzeitig fordert er in der Bürgerschaft die SPD wie auch den Senat ständig auf, endlich zu sparen. Und wenn man ihn dann mal fragt, wie das alles bezahlt werden soll, bekommt man keine Antworten. Das ist wenig überzeugend.

Was unterscheidet die Fraktionschefs? Was zeichnet Herrn Thering aus?

Dass die Hamburger CDU auch unter ihm zur weltoffenen Großstadt Hamburg wenig passt und er keine Antworten auf die Herausforderungen der Zukunft hat. Er stellt einfach keine Alternative dar. Und er hat es auch schwer, weil wir Hamburger Sozialdemokraten, anders als die Bundes-SPD, viel realitätsnäher Politik machen und in allen Stadtteilen gut verwurzelt sind.

Hätten Sie es beim Thema Weltoffenheit mit dem früheren CDU-Bürgermeister Ole von Beust als Gegner schwerer?

Der hat es für die Stadt an manchen Stellen auch nicht besser gemacht, aber er hatte immerhin charismatische Ausstrahlung und stand für eine weltoffene CDU. Da hat sich der politische Gegner nicht weiterentwickelt und ist sehr strukturkonservativ. Oder interessieren Sie sich für deren Jahrzehntealte Erzählung von einer Krise bei der inneren Sicherheit? Das geht an der Realität vorbei.

Auch am Hauptbahnhof mit den Drogen und der Kriminalität?

Natürlich gibt es hier und da Probleme, aber die gehen wir an. Doch im Vergleich zu anderen Großstädten sind diese Problemfälle für das Leben in Hamburg wenig bedeutend.

Was ist Ihr größter politischer und Ihr größter persönlicher Wunsch?

Mein größter politischer Wunsch ist es, dass Berlin die Schuldenbremse lockert, und das möglichst zügig, denn wir brauchen eine wettbewerbsfähige Wirtschaft und finanziell gut ausgestattete Kommunen, unter anderem für den dringend notwendigen Wohnungsbau und das Erreichen der beschlossenen Klimaziele. Darüber hinaus wünsche ich mir generell mehr Zukunftsoptimismus, weil die gewaltigen Herausforderungen eben immer auch Chancen sind. Durch Umbrüche entsteht Neues, und genau darauf habe ich als Politiker und als Bürger große Lust. Lassen Sie uns nach vorne schauen und Dinge verbessern.

Das Gespräch führte Wolfgang Timpe

WENIGER MASSE
MEHR KLASSE!



WIRTSCHAFT

BUSINESS IN DER HAFENCITY ZEITUNG

Das Original seit 2017
in der HafenCity

PRIME TIME fitness



HPA-CEO Jens Meier setzt nach wie vor auf die Schiene: „Als ich 2008 die Leitung übernommen habe, sprach man von einer maroden Hafenbahn in Hamburg. Heute kann ich aus Sicht der HPA voller Stolz berichten, dass wir – was die Transportmengen, die Qualität und die Effektivität angeht – Weltmarktführer im Hafen-Eisenbahnverkehr sind.“ © CATRIN-ANJA EICHINGER

»Der Hafen bleibt Garant für Wohlstand«

Gespräch Seit knapp 16 Jahren führt **Jens Meier** als CEO die HPA, die Hamburg Port Authority, die das Hafenbusiness für die Stadt lenkt. Der Vorstandsvorsitzende über maritimen Wettbewerb, digitale Hafenentwicklung und klimaneutrale Weltschiffsflotte

Der Mann ist ein Phänomen. Er lächelt immer leise, kommt gewinnend rüber und ist strikt loyal zu allen Gesprächs- und Verhandlungspartnern: Jens Meier, seit 16 Jahren Vorstandsvorsitzender der städtischen Tochterfirma HPA, der Hamburg Port Authority. Auch wenn ihn seine Kritiker immer wieder mal hart angezählt haben, bleibt der studierte Informatiker und Wirtschaftswissenschaftler gelassen und setzt auf Zahlen und Daten. Habe der Jahresüberschuss im Jahr 2010 noch über 100 Millionen Euro Verlust ausgewiesen, erwirtschaftete die HPA im Jahr 2023 einen Jahresüberschuss von mehr als zehn Millionen Euro. Jens Meier schätzt, ganz sachlich: Fakten.

Und auch wenn sich die Medien, wie bei den jüngsten sinkenden Containerumschlagzahlen auf den Abschwung konzentrieren, legt er Wert darauf, dass dieser erstens geringer als bei den Wettbewerbern in Rotterdam und Antwerpen sei. Und dass er zweitens als „Welthafenmeister“, als Präsident der globalen Hafenorganisation IAPH, für Hamburg die Zukunft der „grünen Moleküle“, des grünen Wasserstoffs, forciert habe. Lesen Sie mal:

Herr Meier, Sie sind seit knapp 16 Jahren CEO der Hamburg Port Authority (HPA), die alle öffentlichen Hafenbelange managt und auch Eigentümerin der meisten Hafengrundstücke ist. Ziehen Sie bitte mal ganz kompakt Bilanz: Wie geht es dem Hamburger Hafen heute?

Wenn ich die 16 Jahre Revue passieren lasse, war die wichtigste Maßnahme, dass wir sehr viel in die Eisenbahn-Infrastruktur investiert haben. Als ich 2008 die Leitung übernommen habe, sprach man von einer maroden Hafenbahn in Hamburg. Heute kann ich aus Sicht der HPA voller Stolz berichten, dass wir – was die Transportmengen, die Qualität und die Effektivität angeht – Weltmarktführer im Hafen-Eisenbahnverkehr sind. Dies haben wir erreicht, indem die HPA vor allem intensiv in die physische Infrastruktur wie Streckennetz, Technik und Ausstattung investiert hat. Resilienz in Logistikwegen spielt heute eine weitaus größere Rolle. Dafür braucht man Redundanz und muss Verkehre entflechten.

Was heißt das?

Wenn es Störungen gibt, muss man immer über einen zweiten Weg heraus oder hinein in den Hafen verfügen. Insofern haben wir bei den hohen Anfangsinvestitionen zu Beginn meiner Amtszeit darauf geachtet, jederzeit zwei Transportwege in den Hafen hinein und heraus nutzen zu können. Um erfolgreich Hafen machen zu können, braucht man eine funktionierende Infrastruktur. Ein zweiter Grund für unseren Erfolg im Hamburger Hafen liegt in den hohen Investitionen in den Einsatz moderner IT-Systeme, die dazu führen, dass wir die Gleissysteme sowie die einzelnen Züge intelligenter auslasten können.

Wie muss man sich das vorstellen?

Man braucht eine klare Hierarchie in der Gleis-Infrastruktur. Extrem belastete Strecken müssen kontinuierlich vorausschauend gewartet, repariert oder erneuert werden. Nur bei den seltener genutzten Strecken kann man sich dann in der Instandhaltungsstrategie erlauben, sie erst zu warten, wenn etwas

beschädigt ist, weil sie weniger genutzt werden. Unsere Hafen-IT-Systeme sorgen auch dafür, dass nicht mehr wie früher Menschen an den Gleisen entlanglaufen müssen, um die Anzahl von Zügen und Waggons zum Beispiel zu erfassen und in Listen einzutragen. Züge oder die Wagenreihenfolge inventarisieren wir heute vollautomatisch, indem durch Kamertechnik Containerdaten ausgelesen werden. Das sind alles Bausteine, die es ermöglichen, wesentlich präzisere Angaben über die Waren zu machen, die im Hafen transportiert werden. So konnten wir die Auslastung bei der Hafenbahn drastisch erhöhen, ohne die Anzahl der Züge erhöhen zu müssen. Mit der gleichen Anzahl von Zügen wie im Jahr 2008, als ich anfang, transportieren wir heute rund 600.000 Container mehr. Wir sind einfach deutlich besser geworden.

Warum haben Sie damals so entschieden?

Wir haben uns die Verkehrsströme und die Staus mit immer mehr Lkws angeschaut und strategisch entschieden, dass

wir, um das Logistik-Hinterland optimal bedienen zu können, den Anteil der Bahntransporte signifikant erhöhen müssen. Heute liegen wir bei rund 50 Prozent Bahnanteil. Dass das auch noch die Nachhaltigkeit stärkt, wird ja immer wichtiger. Während ein Lkw vielleicht zwei Container oder einen großen Transporter transportieren kann, nimmt ein Lokomotivführer bei einer guten Auslastung über 80 Container mit. Neben der physischen werden wir in den kommenden zehn Jahren im Hafen weiter auch kräftig in die digitale Infrastruktur investieren.

Das Hafen-Gold, der Containerumschlag TEU und damit auch der gesamte Seegüterumschlag an allen Kaikanten des Hamburger Hafens, geht seit geraumer Zeit zurück. Der Vorsprung der Häfen Rotterdam und Antwerpen wächst unter anderem bei Containern beständig – auch weil die Liegebühren für Reedereien in Hamburg zu hoch sind und sogenannte Mega-

containerschiffe selten oder nicht nach Hamburg kommen. Passt der Hafen noch ins aktuelle Wirtschaftsbild Deutschlands oder befindet er sich auf Talfahrt?

Da muss ich schmunzeln, weil doch einige Fakten so nicht stimmen. Erstens steigt die Anzahl der besonders großen Containerschiffe bei uns deutlich an. Das heißt, es kommen zwar insgesamt weniger Containerschiffe, aber wenn man sich die Bruttoreaumzahl anschaut, also das Ladungsvolumen der Schiffe in Summe, hat es keineswegs einen Rückgang gegeben. Und zur Wahrheit gehört auch, dass die ULCV-Schiffe, die Ultra Large Container Vessels, durchaus den Hamburger Hafen erreichen können. Die Anzahl der Schiffe ist bei uns von 150 im Jahr 2018 auf heute 272 in 2023 gestiegen.

Aber der Containerumschlag, die TEU, ist doch rückläufig.

Das stimmt, jedoch gehört auch zur Wahrheit, dass der Containerumschlag im vergangenen Jahr, auch auf-



Die HPA zieht aus HHLA-Speichern in das ehemalige Unilever-Gebäude am Strandkai in der HafenCity: „Wir freuen uns darauf, am 1. Juli 2026 in die HafenCity zu kommen, und so noch dichter am Hafen zu sein. New Work SE wird Ende 2025 ausgezogen sein, und wir haben dann noch rund ein halbes Jahr, um das Gebäude für uns bezugsfertig zu machen.“ © CATRIN-ANJA EICHINGER

grund der aktuellen Wirtschaftskrisen und Kriege, überall wo man hinschaut, egal ob in Antwerpen, Rotterdam oder zum Beispiel Los Angeles, zurückgegangen ist – und das zum Teil stärker als in Hamburg. Aktuell steckt die gesamte Wirtschaft in der Krise, und der Hafen ist wie ein Indikator, an dem man dies ablesen kann.

Und warum wachsen in Rotterdam oder Antwerpen die Marktanteile gegenüber Hamburg? In Rotterdam oder Antwerpen werden mehr Container umgeladen und entsprechend teils mehrfach gezählt. Nur Container zu zählen reicht aber nicht. Für die Wertschöpfung im Hafen müssen wir nicht nur auf umgeladene Containerzahlen schau-

»Wir müssen die Infrastruktur des Hafens weiter ertüchtigen. Es klingt einfach, dahinter stehen jedoch aufwendige Prozesse: Dinge, die erneuert werden müssen, müssen wir erneuern. Das ist immer schon das Rückgrat eines erfolgreichen Hafens. Wir haben es geschafft, den dummen Beton mit der intelligenten Technologie zu verbinden.« Jens Meier über die Zukunft des Hamburger Hafens

en, sondern auch auf die Kennzahlen, die im Hafen Arbeit und Arbeitsplätze schaffen.

Das heißt? Es macht zum Beispiel einen großen Unterschied, ob ein Container leer oder voll ist und ob er Müll oder hochwertige Elektronik transportiert. Den Unterschied merkt der Deutsche Zoll. Die genauen aktuellen Zahlen für 2023 liegen noch nicht vor, aber der Erlös des Hauptzollamts Hamburger Hafen dürfte im letzten Jahr bei rund 30 Milliarden Euro gelegen haben – zehn Milliarden mehr binnen etwa 15 Jahren!

Warum schimpfen dann die Hafenunternehmer, zusammengeschlossen

im Unternehmensverband Hafen Hamburg (UVHH), besonders lautstark und kämpferisch durch ihren ehemaligen Präsidenten Gunther Bonz, über die Liege-Gebühren, die im Wettbewerb mit Antwerpen und Rotterdam zu hoch seien? Dass der Hafenunternehmer Hafenflächen preiswerter vermietet haben möchte, ist erst einmal ein natürlicher Konflikt. Am Ende haben wir aber mit dem Unternehmensverband immer einen vernünftigen Weg gefunden, um die Preispolitik und die Aufgaben der HPA so wahrzunehmen, dass wir keine Wettbewerbsverzerrung haben. Das heißt, wenn Sie einen Container-Terminal betreiben und auf der gegenüberliegenden Sei-

te hat Ihr Wettbewerber einen Container-Terminal, dann sehen wir es als HPA als unsere Aufgabe an, dass beide vergleichbare Mietpreise bezahlen. Alles andere wäre Wettbewerbsverzerrung im Hafen. Das garantieren wir jederzeit.

Apropos Wirtschaftlichkeit. Warum bekommen Hamburg und die verhandelnde HHLA, der Terminalbetreiber Hamburger Hafen und Logistik AG, zum Beispiel mit Tiefseehafens JadeWeserport Wilhelmshaven seit Jahren keine Kooperation hin? Sind Eitelkeiten von Landesregierungen stärker als hafenwirtschaftli-

che Notwendigkeiten? Ihre Frage überrascht mich nicht, denn ich habe schon in unterschiedlichsten Publikationen darüber gelesen, dass es so sein soll. Allein: Es stimmt nicht. Wir arbeiten eng zusammen, treffen uns regelmäßig und tauschen uns über wichtige Dinge aus, solange die Konkurrenz es zulässt, und: Wir helfen uns als norddeutsche Häfen auch gegenseitig.

Aber ein Tiefseehafen ist nun einmal nicht tideabhängig und kann deshalb uneingeschränkt angelaufen werden. Oder? Mit unserem Tidehafen können wir die gleichen Schiffe entgegennehmen wie Bremerhaven und Wilhelmshaven.

Aber es ist doch eine unerfreuliche Konkurrenzsituation? Am Ende entscheiden der jeweilige Reeder und der Endkunde, wo und wie ihre Waren anlanden und ins Hinterland transportiert werden. Und ich wiederhole noch einmal: Hamburg hat mit seiner Hafenbahn den unschlagbaren Vorteil, dass wir die Züge in beide Richtungen auslasten. Die, die sagen, wir müssten Ladeströme absprechen oder zusammen managen, haben eine falsche Vorstellung. Der Reeder oder Logistikkunde entscheidet zum Beispiel in China oder beim Zentraleinkauf in Hongkong, wo die Ware entladen und wie sie weitertransportiert werden soll. Und das machen sie davon

abhängig, wie die Ware aus deren Sicht zeitlich und monetär am besten läuft. Und darauf können wir Einfluss nehmen, indem wir die Prozesse im Hafen und deren Effektivität steigern. Eine Kooperation der Nordhäfen hat darauf zunächst wenig Einfluss – und beispielsweise Preisabsprachen wären darüber hinaus auch gar nicht zulässig.

Sie haben mal gesagt: „Wer zu lange stehen bleibt, hat schon verloren.“ Was ist Ihr Konzept für einen Hafenaufschwung? Wir müssen die Infrastruktur des Hafens weiter ertüchtigen. Es klingt einfach, dahinter stehen jedoch aufwendige Prozesse: Dinge, die erneuert werden müssen, müssen wir erneuern. Das ist immer schon das Rückgrat eines erfolgreichen Hafens. Wir haben es geschafft, den dummen Beton mit der intelligenten Technologie zu verbinden. Vom 8. bis 10. Oktober findet in Hamburg die Welthafenkonferenz statt. Dort werden wir wieder einige Lösungen präsentieren – „Solutions made in Hamburg ready to adopt“ („übernahmefähige Lösungen made in Hamburg“; d. Red.) nenne ich das. Und die werden – wie in der Vergangenheit – am Ende in der Welt auch auf Interesse stoßen. Denken Sie an die Landstromanlagen für Kreuzfahrtschiffe, die in Hamburg schon als Selbstverständlichkeit betrachtet werden. Wir waren in Europa die Ersten, die ein Kreuzfahrterminal mit Landstrom ausgestattet haben. Das wird nun europä- und sogar weltweit Standard.

Die Opposition wie auch Hafenunternehmer und Reedereien sagen, dass der Hafen früher Wohlstandsmotor für Hamburg war und heute salopp gesprochen stottere. Nur ein schlechtes Image oder berechnete Anforderung? Wir müssen kontinuierlich an Verbesserungen arbeiten und ...

... das klingt sehr diplomatisch? Das ist meine sachliche Art. Die Lage ist nahezu weltweit schwierig. Wir müssen uns mit dem Thema Fachkräftemangel und Automatisierung viel stärker beschäftigen. In den USA gibt es schon einen massiven Arbeitskräftemangel. Auch bei uns in Deutschland wird das Phänomen kommen und hat ja schon zum Teil begonnen. Wir alle tun gut daran, wie wir es bei der HPA schon lange vorantreiben, modernste Technologien, Digitalisierung und Automatisierung so einzusetzen, dass sie die Kollegen und Kolleginnen bei ihrer Arbeit bestmöglich unterstützen.

Ziehen denn andere Häfen ein oder bleibt es nur eine nette Idee? Die weltweite Hafengemeinschaft muss ihren Beitrag zur Dekarbonisierung mit einbringen und viel stärker zusammenarbeiten. Wenn ein landstrom-

fähiges Kreuzfahrtschiff von Hamburg nach Rotterdam und Antwerpen fährt, sollte es in Europa und gerne künftig auch weltweit die gleichen Standards und Klassifizierungen geben.

Ist es so banal? Ja. Die Abstimmungsprozesse zwischen Ländern in Europa und erst recht in der Welt sind deutlich komplizierter, als man sich das so vorstellt. Nur so können wir die notwendigen Erlöse erzielen, die wiederum wichtig für die Freie und Hansestadt Hamburg sind, aber auch für die Bundesrepublik Deutschland. Der Hafen hat eine große nationale Bedeutung.

Das sehen in Berlin nicht alle so. Sie sind im November 2023 zum Präsidenten der International Association of Ports and Harbors (IAPH) ernannt worden, die eine globale Allianz von Häfen entwickeln will und heute rund 180 Häfen und 148 hafenbezogene Unternehmen in 84 Ländern repräsentiert. Sie sind damit so etwas wie der „Welthafenmeister“. Was können Sie als HPA-Chef und als IAPH-Präsident dafür tun, damit die Politik-Elite in Berlin den Hafen Hamburg ernst nimmt? Zumindest im Bundesfinanzministerium ist das Hafenthema den Akteuren bewusst. Sie wissen, welche Einnahmen aus dem Hafenzollamt Hamburg sprudeln. Aber es stimmt schon, zum Beispiel in den Niederlanden oder Belgien sind die Häfen und ihr Wohl viel stärker in der DNA verankert. Wir versuchen aber immer wieder das Bewusstsein dafür zu schärfen, dass die Produkte, die in Bayern, Baden-Württemberg oder wo auch immer in der Republik erzeugt werden, wesentlich

über den Hamburger Hafen exportiert werden. Der Hafen ist weder Folklore noch Kulisse, sondern ein wesentlicher Motor für den Wirtschaftsstandort Deutschland – und für Hamburg sowieso. Wenn der Hafen nicht funktioniert, kommen die Dinge des täglichen Lebens wie zum Beispiel Medizin- und Agrarprodukte oder auch Lebensmittel nicht zu den Endkunden. Wir denken an die Corona-Zeiten, als es kaum noch Toilettenpapier gab. Rund 80 Prozent der deutschen Produkte exportieren wir über die Schifffahrt und sind natürlich auch vom Schiffsimport vieler Dinge abhängig.

Viele sehen darin Arbeitsplatzvernichtung.

Im Gegenteil. Weil wir für viele Anforderungen künftig keine Arbeitskräfte mehr bekommen werden, müssen wir versuchen, mit technischen Hilfsmitteln, Robotertechnik und Automatisierung nicht zu besetzende Arbeitsplätze zu kompensieren. Wir arbeiten massiv daran, die Basis dafür zu schaffen, dass der der Hamburger Hafen weiterhin ein Garant für den Wohlstand bleibt. Nur so können wir die notwendigen Erlöse erzielen, die wiederum wichtig für die Freie und Hansestadt Hamburg sind, aber auch für die Bundesrepublik Deutschland. Der Hafen hat eine große nationale Bedeutung.

Und wie? Erstens, nicht überraschend, bekommt man es weltweit nur gemeinsam hin. Einerseits erreicht man es durch langsames Fahren und optimierte Logistikprozesse. Wenn man jedoch andererseits die fossilen Kraftstoffe umstellen will, braucht man dafür den grünen Wasserstoff und dessen Derivate sowie die entsprechend ausgerüsteten Schiffe. Das heißt, dass die Infrastruktur der Häfen dafür bereitgestellt werden muss und die Wasserstoff-Produzenten die erforderlichen Mengen auch liefern können. Diesen Dialog haben wir gemeinsam in Dubai auf unserer

jüngsten IAPH-Konferenz angestoßen.

Was sagen die Öl produzierenden Staaten zur grünen Wasserstoff-Offensive? Einige haben meiner Meinung nach die Zeichen der Zeit erkannt. Saudi-Arabien hat das Mega-City-Projekt „Neom“ gestartet, in der weltweit größte Herstellung von grünem Wasserstoff gestartet werden soll. Dafür werden unter anderem 400 Quadratkilometer Solaranlagen und Windmühlen aufgestellt. Der durch Elektrolyse hergestellte Wasserstoff soll in Ammoniak umgewandelt werden und dann in Hamburg anlanden. Partner der Zukunft werden bei den grünen Molekülen vor allem Kanada, aber auch Chile sein. Weltweit starten gerade viele solcher Projekte. Es ist ein schöner Zufall, dass Nikolaus Schües und ich Präsidenten unserer Vereinigung sind und mit dem Dritten in unserem Bunde, CEO Rolf Habben Jansen von Hapag-Lloyd, von Hamburg aus Tempo machen können. Solutions and standards managed by Hamburg.

Jens Meier

ist seit rund 16 Jahren Geschäftsführer der Hamburg Port Authority (HPA) und seit Ende November 2023 ist der 57-Jährige auch Präsident der International Association of Ports and Harbors (IAPH), die eine globale Allianz von Häfen entwickeln will und heute rund 180 Häfen und 148 hafenbezogene Unternehmen in 84 Ländern repräsentiert. Schwerpunkthemen für den „Welthafenmeister“ Jens Meier und die IAPH sind „Klima und Energie“, „Datenkollaboration“ sowie „Risiken und Resilienz“.

Nach dem Studium der Informatik mit dem Ergänzungsfach Wirtschaftswissenschaften begann er seine berufliche Laufbahn bei der Software Design & Management AG (Ernst & Young Gruppe), wo er seit 1997 als Mitglied der Geschäftsleitung für die Niederlassungen Hamburg und Hannover verantwortlich war. Im Jahr 2000 wurde er Bereichsvorstand der Systematics AG (später EDS). Seit Juli 2002 war Jens Meier Geschäftsführer der tts Holding GmbH & Co. KG. Mit dem Verkauf der tts-Gruppe an die Fiege-Gruppe wurde er in den Vorstand der Fiege Holding Stiftung & Co. KG, Greven, berufen. Im April 2008 trat der heutige Hafenumanager sein CEO-Amt bei der HPA an. Jens Meier ist verheiratet, hat drei Kinder (19, 24 und 27 Jahre) und lebt in Hamburgs Süden.

diese Analysen Jahre später immer wieder infrage gestellt werden. Unsere Freunde in den Niederlanden bauen Infrastruktur auf Zuwachs! Sie haben verstanden, dass man die Chance haben muss, über funktionierende Infrastruktur zu wachsen und das Leben angenehmer zu gestalten. Staus vermeiden, den Verkehr im Fluss halten. Dafür ist Straßeninfrastruktur zuständig. Ich wohne im Süden Hamburgs und sage Ihnen, dass es nicht viel Spaß macht, jeden Morgen Richtung Ellbbrücken „Stop-and-go“ zu machen.

Apropos Aufregung. Jüngst gab es in der HafenCity Protest von den Eltern der Campusschule HafenCity gegen Ihren ursprünglich dort geplanten Neubau des HPA-Hauptsitzes im Lohsepark, die als Nachbarn dort den Schulbetrieb ihrer temporären Containerschiffe gefährdet sahen. Inzwischen sind Ihre Pläne offenbar auch wegen deutlich weniger erforderlichen Büroarbeitsplätzen bei der HPA gestoppt worden, und Sie ziehen 2026 in das heutige New-Work-Gebäude am Strandkai. Warum war die HPA offenbar so wenig vorbereitet auf das Neu-



Freizeit-Biker Jens Meier düst mit seiner BMW auch mal die Elbe entlang und joggt engagiert: „Ich laufe gerne und viel, am besten anderthalb Stunden bis zu 14 Kilometer. Und wenn ich spät nach Hause komme, gehe ich manchmal noch aufs Laufband.“ © PRIVAT

bauprojekt? Die HPA hat einen Mietvertrag hier in der Speicherstadt, der endet am 30. Juni 2026. Wir hatten das Interesse, in einem fließenden Übergang am 1. Juli 2026 in ein neues Gebäude einzuziehen. Durch den Umzug in ein modernes Gebäude wollen wir Effizienzsteigerung und bessere Zusammenarbeit bei bestimmten Prozessen erreichen.

Was passt bei Ihrem jetzigen Vermieter, der Hamburger Hafen und Logistik AG, der HHLA nicht?

Aktuell ist die HPA in der Speicherstadt verteilt über mehrere Gebäude: Zum einen die Hauptverwaltung am Neuen Wandrham, gegenüber die Projektbüros, wieder woanders unser Rechenzentrum; dann haben wir ein Gebäude gegenüber vom Spiegel-Hochhaus. Unser Ziel ist, in einem Gebäude zusammenzuziehen, weil wir dann einfach kürzere Wege haben. Und so möchten wir zugleich auch die Raumkonzepte und die Art der Zusammenarbeit verändern. In

Gate Hamburg. Wir haben Anfang Januar ein ähnliches Terminalkonzept im kanadischen Vancouver besucht, um finale Details abzustimmen, da dort ein ähnliches Konzept wie unser künftiger Cruise Center HafenCity verfolgt wird. Er liegt ebenfalls in der Stadt und verbindet Wohnen, Einkaufszentrum, Kultur und Hotelbetrieb.

Was waren Ihre Eindrücke? Wir haben zum Beispiel noch einmal interessante Eindrücke

der Folge haben wir uns dann mit Alternativen beschäftigt, mit verschiedenen Standorten. Wenn wir als HPA auf den Büromarkt gehen, bekommen wir halt viele Angebote.

Hatten Sie Kriterien für den Standort? Natürlich. Wir fanden zum Beispiel, dass für die HPA als Hafenunternehmen der Hafenbezug erhalten bleiben sollte. Im Lohsepark neu zu bauen hätte noch viel Zeit in Anspruch genommen, und wir hätten zwischen der Fertigstellung eines Neubaus und dem Auszug aus unseren heutigen Gebäuden Zeit überbrücken müssen. Als dann das Objekt am Strandkai verfügbar wurde, haben wir unter Abwägung aller betriebswirtschaftlichen und standortspezifischen Fragen eine Entscheidung getroffen. Das bringt uns neben dem perfekten Standort auch betriebswirtschaftlich enorme Vorteile.

Was bringen Sie also in die HafenCity? Wir freuen uns darauf, am 1. Juli 2026 in die HafenCity zu kommen und so noch dichter am Hafen zu sein. New Work SE wird Ende 2025 ausgezogen sein, und wir haben dann noch rund ein halbes Jahr, um das Gebäude für uns bezugsfertig zu machen.

Und wann eröffnet das Cruise Center HafenCity im neuen Westfield Hamburg-Überseequartier? Wie geplant im Laufe des Jahres 2025. Betreiben wird es unser Tochterunternehmen Cruise

»Es ist ein schöner Zufall, dass Nikolaus Schües und ich Präsidenten unserer Vereinigung sind und mit dem Dritten in unserem Bunde, CEO Rolf Habben Jansen von Hapag-Lloyd, von Hamburg aus Tempo machen können. Solutions and standards managed by Hamburg.« Jens Meier über die Zukunft klimaneutraler Schifffahrt

unternehmen, sondern ein Hafenumanager, der mit anderen Verantwortlichen zusammen die Aufgaben und Hindernisse, die da sind, managt. So mache ich das seit 16 Jahren, und das ist mein Stil. Ich spreche grundsätzlich lieber über konkrete Projekte und Maßnahmen. Es gibt doch den schönen Spruch: „Erst wird man für eine Idee belächelt, dann wird sie bekämpft, schließlich ist sie selbstverständlich.“ Das war bei unseren Investitionen in die Hafenbahn wie auch bei den Landstromanlagen so. Mir gefällt es, wenn wir die Infrastruktur-Themen des Hafens mutig angehen – auf unsere Weise.

Und wie entspannen Sie vom Managerstress? Ich laufe gerne und viel, am besten anderthalb Stunden bis zu 14 Kilometer. Und wenn ich spät nach Hause komme, gehe ich manchmal noch aufs Laufband. Im Ausland ist das Laufen vor Terminen eine gute Gelegenheit, um neue Gegenden bewusst zu erleben und kennenzulernen. Zu Hause fahre ich auch leidenschaftlich Motorrad mit meiner BMW und gerne immer wieder auch die Elbe entlang.

Freizeit steht bei Ihnen also im Terminkalender? Die Zeit nehme ich mir.

Das Gespräch führte Wolfgang Timpe

Er ist ein Opinion Leader, ein Mann mit Einfluss in der Freien und Hansestadt Hamburg: Matthias Iken, stellvertretender Chefredakteur des „Hamburger Abendblatts“, das in der Funke Mediengruppe erscheint. Seit 16 Jahren berichtet und kommentiert der studierte Politologe und Publizist das Politik- und Gesellschaftsgeschehen in der Elbmetropole. Sein Steckpferd ist die Stadtplanung. Die Hafencity Zeitung sprach mit ihm über Glanz und Elend in der neuen erweiterten Innenstadt, über City und Hafencity sowie Architektursünden und darüber, warum er Hamburger Architekten schätzt: „Sie haben halt ein besonderes Gespür für die Stadt.“ Lesen Sie mal.

Herr Iken, Sie beobachten als Journalist seit Jahrzehnten die Entwicklung Hamburgs und vor allem auch der Hafencity. Ihre Lieblingsthemen sind unter anderem Stadtentwicklung, Städtebau und die urbane Entwicklung Hamburgs als Metropole. Was ist aus Ihrer Sicht die größte Bausünde der vergangenen Jahre, die sich Hamburg und die Hafencity geleistet haben?

Bausünde kann auch bedeuten, dass man ein Gebäude abgerissen hat, das man besser erhalten hätte. Ich stelle mir immer häufiger die Frage: Menschenkinder, hätten wir das nicht besser erhalten sollen? Jüngstes Beispiel sind für mich die Gämsenmarktpassage in der Innenstadt oder der „Weiße Riese“, das Euler-Hermes-Hochhaus in Bahrenfeld. Das sind Gebäude, die man zeitgemäß hätte umwidmen können. Ich fürchte, dass wir in 20 Jahren die Hände über dem Kopf zusammenschlagen und bedauern werden, welche historische Bausubstanz in Hamburg vernichtet wurde.

Zählen für Sie auch die vier City-Hof-Hochhäuser am Klosterwall dazu, die man 2019 abgerissen hat?
Da bin ich hin- und hergerissen.



Matthias Iken am Lieblingssort Magellan-Terrassen: „Beim Thema Olympia hat Hamburg freiwillig das Schicksal der Selbstverzweigung gewählt.“

» Hamburg ist zu selbstverliebt«

Interview Matthias Iken, stellvertretender Chefredakteur des »Hamburger Abendblatts«, über Innenstadt, Hafencity und Architektursünden

Auf der einen Seite waren sie städtebaulich spannend, andererseits war das Ensemble am Ende durch mangelnde Pflege so verhunzt, dass es in der Stadt wie ein Fremdkörper wirkte.

Und sie sind nun durch einen etwas gesichtslosen Backstein-Neubau ersetzt worden.

Ja, es gab einen interessanten Entwurf der Hamburger gmp-Architekten um Volkwin Marg, der zeigte, was man aus dem Altbau hätte machen können.

Erst jetzt beginnt man zu begreifen, dass das Alte, Gewachsene doch einen zweiten und dritten Blick verdient hat.

Wenn Sie Hamburg mal mit den europäischen Metropolen Paris, London, Madrid, Barcelona, Rom oder auch Kopenhagen und Stockholm vergleichen: Was haben die, was Hamburg nicht hat?

Sie haben vor allem die Funktion, Hauptstadt zu sein. Das fehlt uns in Hamburg. Wir sind

eine Second City, die zweite Stadt nach Berlin, vergleichbar mit Barcelona nach Madrid. Viele europäische Staaten konzentrieren sich auf ihre Hauptstadt, dann kommt lange nichts, und erst dann kommt die zweitgrößte Stadt. Insofern hat Hamburg eine Hybridstellung.

Was macht Hamburg weltweit so attraktiv?

Wir sind mit fast zwei Millionen Einwohnern am ehesten vergleichbar mit Barcelona, ein wenig auch mit Marseille, das

aber kleiner ist. Hamburg hat enorme Pluspunkte: die Lage am Wasser, die Elbe, die Binnen- und Außenalster, die Bille, die Fleete und Kanäle. Das baukulturelle Erbe sowie die Geschichte und Tradition des Hafens, der seit über 800 Jahren unheimlich viel Input liefert. Andererseits ist mir Hamburg oftmals zu betulich und zu selbstverliebt, was sich inzwischen auf die Stadt nachteilig auswirkt. Das Geschwätz von der schönsten Stadt der Welt mag manchen das Herz wärmen, aber am Ende

hindert es uns, größere Ziele anzustreben und zu erreichen.

Was fällt Ihnen auf, wenn Sie die Innenstädte dieser Metropolen mit unserer klassischen City an der Binnenalster und der Hafencity an der Elbe, der neuen Hamburger Innenstadt, vergleichen?
Wir haben auf jeden Fall eine Innenstadt, die auf der einen Seite städtebaulich und wegen ihrer Lage an der Binnenalster sehr attraktiv ist. Auf der anderen Seite



Baustillstand Elbtower „Man wollte ein wenig am Status der Weltmetropole schnuppern. Da man sich damals (2017, Anm. d. Red.) dazu entschieden hat, muss man es jetzt weiterführen. Sonst wäre der „Kurze Olaf“ ein Provinzwahrzeichen, ein Turmbau zu Hamburg.“

ist sie zugleich besonders gefährdet, weil sie eine sehr einseitige Struktur hat. Man will das jetzt im Kleinen mit Wohnen und Kultur nachbessern, doch das reicht nicht. Auch eine attraktive Gastronomie entwickelt sich viel zu langsam. Die klassische Innenstadt hat es schwer und wird es noch zunehmend schwerer haben, wenn in Kürze das Westfield Hamburg-Überseequartier eröffnet wird. Der Zweckoptimismus der Innenstadt-Kaufleute ist gut, doch ich fürchte, dass das Überseequartier der City noch einmal deutlich Passanten- und Konsumentenströme abspenstigt macht. Und das in einer Situation, in der sich viele Händler in der Innenstadt weitere Rückgänge nicht leisten können.

Was zeichnet denn die anderen Innenstädte der Metropolen London, Paris oder Barcelona aus?

Wir sollten nicht so vermessen sein, uns mit London oder Paris zu vergleichen, die spielen in einer ganz anderen Liga. Ich sehe uns am ehesten auf Augenhöhe mit Barcelona. Und da fallen mir sofort die Olympischen Sommerspiele 1992 ein, die die katalanische Metropole komplett aufgewertet haben. Beim Thema Olympia hat Hamburg freiwillig das Schicksal der Selbstverzweigung gewählt. Die Hamburger wollten den Krach und die Baustellen nicht, um es weiterhin hübsch und gemühtlich zu haben. Das war eine klare Ansage, dass Hamburg klein bleiben und keine wirkliche Weltstadt werden wollte. Barcelona hat sich erst durch Olympia 1992 entwickelt – wie auch das Dorf München durch Olympia 1972 internationale Attraktivität gewonnen hat. Heute kennen im Ausland viele München besser als uns. Hamburg hat viele Chancen, aber die Stadt neigt dazu, ihre Chancen nicht zu nutzen.

Sie sind göttlicher Oberbaudirektor und können

ein Gebäude zurückbauen und an gleicher Stelle ein neues errichten. Wo würden Sie was für ein Objekt neu bauen?

Ein Gebäude, das dringend neu entwickelt werden muss, ist das Objekt mit der Zentrale der Hamburg Commercial Bank (HCOB) am Gerhart-Hauptmann-Platz in zentraler Innenstadt-Lage. Der Platz ist chronisch untergenutzt, hätte aber mit seinem Zugang zum Thalia Theater und dahinter der Binnenalster alle Möglichkeiten, ein innerstädtischer Mittelpunkt zu sein. Wenn es gelänge, in das HCOB-Gebäude eine interessante und vielfältige Nutzung hineinzubringen, würde das viele Menschen anlocken. Von einem attraktiven, neu entwickelten Gerhart-Hauptmann-Platz würde die gesamte City profitieren. Auch hier gab es schon einmal spannende Ideen der Academy for Architectural Culture. An dem Ort müsste man etwas ganz Neues entwickeln.

Kommen Hamburger Architekten mit ihren Ideen städteplanerisch und städtebaulich zu selten zum Zuge?

Die bekommen schon Aufträge, aber vielleicht zu selten. Das verwundert vor dem Hintergrund, dass es ja etwa mit Volkwin Marg Hamburger Architekten waren, die zum Beispiel die Neuentdeckung des Wassers und von Wasserlagen in den 70er-Jahren mitgeprägt haben. Hamburger haben ein besonderes Gespür für die Stadt, und ich würde mir wünschen, dass man hiesige Architekten mit ihren Ideen ein wenig stärker zum Zuge kommen lässt, weil sie Stadt einfach verstehen.

Seit Januar 2017 ist die Elbphilharmonie Hamburgs neues Wahrzeichen, das nach einjährigem Baustillstand vom damaligen Ersten Bürgermeister Olaf

Scholz gerettet und vollendet wurde. Jetzt haben wir beim 245 Meter hoch geplanten Elbtower, des Bundeskanzlers Abschiedsgeschenk an Hamburg, seit knapp einem halben Jahr Baustillstand, weshalb der aktuell 100 Meter hohe Rohbau „Kurzer Olaf“ genannt wird. Mögen Sie ästhetisch, städtebaulich und stadtplanerisch den Elbtower?

Wieder eine doppelte Antwort. Man wollte einerseits mit dem Baubeschluss des Elbtowers 2017 einen städtebaulichen Abschluss schaffen, wie er schon im Masterplan der Stadt vorgesehen war. Da hat der Elbtower, wenn man die Stadtsilhouette von der südlichen Elbseite sieht, eine gewisse Logik und könnte ein „Tor“ zur Innenstadt bilden. Andererseits sind Hochhäuser nun mal, rational betrachtet, ineffizient, zu teuer und ökologisch umstritten.

Und jetzt?

Haben wir da einen 100 Meter hohen Torso stehen, den „Kurzen Olaf“, was das Allerschlimmste ist. Wir wären gut beraten zu versuchen, das Ding, dieses eigentlich ästhetische Hochhaus, zu Ende zu bauen und so vernünftig zu nutzen, dass es wirtschaftlich betrieben werden kann. Die Hafencity braucht an dieser Stelle einen sogenannten Schlussstein, einen Abschluss, weil sie sonst im Osten als Stadtteil einfach so auslaufen würde.

Sie haben in einer Elf-Punkte-Analyse die Dramen und Fehler rund um die insolvente Elbtower-Baufirma Signa Prime Selection beschrieben und zitieren Hamburger Investoren, die übernahmen wollen und zugleich fordern, dass die Stadt viel mehr Eigenaktivität für einen Weiterbau des Elbtowers

Lernen Sie aus Ihren Fehlern!

Von Raphael Adrian Herder



Raphael Adrian Herder ist Inhaber der Immobilienagentur Der Hafencity-Makler GmbH. © PRIVAT

Dieses Mal wird alles anders.“ Das ist einer der am teuersten bezahlten Sätze in der gesamten Finanzgeschichte. Wer in den letzten Jahren in Immobilien investiert hat, konnte sich über satte Gewinne freuen. Aber wie sah es aus, wenn die Investition erst im Jahr 2023 getätigt wurde? Nach Angaben der Tageszeitung „Hamburger Abendblatt“ traf es besonders hart Metropolen wie Hamburg. Die Immobilienpreise sanken im dritten Quartal 2023 für Einfamilienhäuser um 12,7 Prozent und für Eigentumswohnungen um 9,1 Prozent gegenüber dem Vorjahreszeitraum und sind damit stärker als im Bundesdurchschnitt gesunken.

Die Wertentwicklung einer Immobilie hängt von vielen Faktoren ab, beispielsweise davon, wie die allgemeine wirtschaftliche Lage ist, wie hoch die aktuelle Inflationsrate ist, wie hoch die Baufinanzierungszinsen sind und vieles mehr; aber das wichtigste Auswahlkriterium beim Kauf einer Immobilie sollte immer die Lage sein.

Erwerben Sie Immobilien, die einzigartig sind, das bedeutet Immobilien, die beispielsweise über einen außergewöhnlichen Ausblick verfügen. Blicke auf die Elbe, die Alster oder die Hamburger Skyline sind in jeder Marktlage gefragt. Ferner sind die Ausstattung, die Bauqualität und die Größe einer Immobilie ausschlaggebend. Eine besonders gute Ausstattung, sehr gute Bauqualität oder eine gefragte Wohnungsgröße erleichtern es Ihnen in Krisenzeiten, die Immobilie zu veräußern, und

sorgen in guten Zeiten für eine besonders hohe Wertsteigerung.

Aber achten Sie beim Immobilienkauf auf das Preis-Leistungs-Verhältnis und die aktuelle Marktlage! Ist die aktuelle Marktlage gut, um in Neubauprojekte einzusteigen? Reichen die kalkulierten Gewinnmargen der Projektentwickler aufgrund der gestiegenen Bau- und Finanzierungskosten überhaupt noch aus, um ein Projekt fertigzustellen?

Die kommenden Monate werden zeigen, welche Projektentwickler gut kalkuliert haben und welche sich am Rande der Insolvenz befinden.

HCH Der Hafencity-Makler
Vasco-da-Gama-Platz,
20457 Hamburg – **www.der-hafencity-makler.de**



Perspektivenwechsel

Wir vom FROMM Team freuen uns auf Sie in unseren Trainings, Workshops und Coachings – auch online.

FROMM Coach-Ausbildung – Führen mit Coachingkompetenz – online
19.04.2024 | 03.05.2024 | 17.05.2024 | 31.05.2024 | 21.06.2024
05.07.2024 | 19.07.2024 | 30.08.2024 | 13.09.2024 | 18.10.2024

- **Coaching-Methoden 2.0** 22. – 23.02.2024
- **Verhandeln – Techniken geschickt umsetzen** 04. – 05.03.2024

Wir sind 100! – Im Jubiläumsjahr laden wir Sie herzlich zu unseren Spieleabenden »Erfolgreich im Gespräch« ein.

1. Spiele-Abend – Vier Ebenen der Kommunikation
6. März 2024, 18.30 – 20.00 Uhr in unseren Räumen am Fischmarkt

Die Teilnahme an den Spiele-Abenden ist kostenfrei, die Platzanzahl ist begrenzt. Anmeldung über info@fromm-seminare.de

Unser gesamtes Seminarprogramm finden Sie online
FROMM ist ein Weiterbildungs e.V. zertifiziertes Unternehmen, daher können Seminarbeiträge über den Hamburger Weiterbildungsbonus gefördert werden. Gern beraten wir rund um Ihre Weiterbildungsbedarfe.



hier anmelden

www.fromm-seminare.de Große Elbstraße 38
FROMM 22767 Hamburg
Managementseminare & -beratung KG T +49 (0) 40 30 37 64-4

SYLT/Westerland HOTEL ROTH am Strande
Tel. 04651 / 92 30

gegenüber dem Freizeitbad „Sylter Welle“ *(Eintritt inkl.) und „Syltiness-Center“. Komfort-Zimmer und Appartements zum größten Teil mit Loggia und Seeblick. Hotelrestaurant, umfangreiches Frühstücksbuffet, Bierstube, Bistro-Café, Tagungsräume, Hotelbar. Sauna und Massagen. Tiefgarage.

Wochenpauschalen im Januar - März
Außersaison 04.01.–28.03.2024
z. Zt. Übern. / umfang. Frühstücksbuffet
7 Ü. / umfang. Frühst. pro Person € 728,-
7 Ü. / Halbpension pro Person € 847,-

Appartements mit Hotel-Service:
Außersaison 04.01.–28.03.2024
(inkl. Wäsche + tägliche Reinigung)
1-Zi. App. ab € 84,- / Tag (1 Pers.)
1-Zi. App. ab € 129,- / Tag (2 Pers.)
2-Zi. App. ab € 154,- / Tag (2-4 Pers.)

Hotel Roth GmbH & Co. KG, Strandstraße 31, 25980 Sylt/Westerland
info@hotel-roth.de, www.hotel-roth.de

„Nicht zu Haus und doch daheim“ HOTEL WÜNSCHMANN
Individualer Wellness-Bereich (finnische Sauna), Massagen mögl.
im Kurzentrum am Strand
25980 Sylt-Westerland | Telefon 04651-5025 | Fax 5028
info@hotel-wuenschmann.de | www.hotel-wuenschmann.de

Probleme?
Ich helfe Ihnen gern

Bartram* & Niebuhr
– Rechtsanwaltskanzlei –
gleich „nebenan“
Rechtsanwalt Rasmus Niebuhr

ABC-Str. 1, 20354 Hamburg
Tel.: 040-33 74 39, Fax. 040-32 48 70
E-Mail: kanzlei@avkaat.de

Viele Jahre Erfahrung speziell in
Miete und Wohnungseigentum

*verstorben am 19.07.2014

HOTEL MICHAELIS HOF
IN DER HAFENCITY AN DER ELBE

Das Zuhause auf Zeit für Ihre Gäste mitten in der Hamburger City zwischen Elbe und Alster

Nur wenige Gehminuten von der Hafencity entfernt

Der Michaelis Hof, im Gebäude der Katholischen Akademie, bietet komfortabel eingerichtete Zimmer mit Dusche/WC, Fön, Kabel-TV sowie Telefon und kostenfreiem Internetzugang.

Einzelzimmer ab EUR 69,00
Doppelzimmer ab EUR 89,00

Herrengraben 4, 20459 Hamburg
Telefon 040-35906-912 / Fax -911
www.michaelishof-hamburg.de
info@michaelishof-hamburg.de




► entwickeln müsste. Hand aufs Herz: Glauben Sie, dass der geplante neue Hamburg-Leuchtturm noch fertig gebaut wird?

Noch glaube ich es, weil alle anderen Alternativen für alle Beteiligten am Ende schwieriger sind. Klar, die Investoren versuchen einen Teil ihres Geldes zu retten. Doch die Politik muss erkennen, dass er kein rein privates Bauobjekt ist, sondern auch ein politisch gewolltes Haus. Der Elbtower war die große, letzte Präsentation des Bürgermeisters Olaf Scholz. Und in dem Moment hat sich die Stadt 2017 an das Projekt gebunden. Deswegen muss die Stadt jetzt auch den politischen Mut haben, Wege zu finden, dass das Ding läuft.

Machen sich Senat und Bürgerschaft beim Elbtower einen schlanken Fuß, auch weil der Wahlkampf für die neue Bürgerschaft Anfang 2025 schon begonnen hat und niemand dieses toxische Objekt an der Backe haben will?

Von den Parteien aus gesehen verstehe ich die Befürchtung sogar. Und ich finde die Haltung, dass man kein Steuergeld hineinpumpen möchte, nachvollziehbar. Aber nichts tun ist keine wirkliche Alternative. Es gibt immer Möglichkeiten, Einfluss zu nehmen. Natürlich ist eine Lösung durch die Insolvenz der Signa Prime Selection und der Elbtower Immobilien GmbH & Co. KG nicht einfacher geworden, da immer der Insolvenzverwalter mit am Tisch sitzt. Es ist wie mit der heißen Kartoffel, die keiner in die Hand nehmen möchte. Nur das Problem ist: Die Kartoffel ist da, und sie ist für jeden sichtbar. Auch eine Ruine leuchtet. Zu glauben, dass man die aus dem Wahlkampf zur Bürgerschaft heraushalten kann, ist ein frommer Wunsch.

Ist auch Psychologie im Spiel? Fehlt Hamburg etwas großzügiger Baumut?

Beim Elbtower eigentlich nicht. Da waren im Jahre 2017 auch nur wenige Bürger dagegen. Man wollte ein wenig am Status der Weltmetropole schnuppern. Da man sich damals dazu entscheiden hat, muss man es jetzt weiterführen. Sonst wäre der „Kurze Olaf“ ein Provinzwahrzeichen, ein Turmbau zu Hamburg.

Ziehen Sie bitte doch mal eine städtebauliche und stadtplanerische Hafencity-Bilanz. Was gefällt Ihnen und was nicht?

Insgesamt finde ich die Hafencity gut und verberge eine 2 minus. Wirklich urteilen kann man eigentlich erst in 15, 20 Jahren, wenn sich die Hafencity entwickelt hat und gewachsen ist wie andere Hamburger Stadtteile. Man kann jedoch schon heute feststellen, dass die Hafencity im Osten nicht nur an Tempo, sondern auch an Bauqualität verloren hat – unter anderem durch das nachvollziehbare Ziel, mit hoher Verdichtung viele Wohnungen zu bauen. Ob das dann immer so große Blöcke dicht aufeinander sein müssen, weiß ich nicht. Ich hoffe, dass zum Beispiel mit dem neuen Digital Art Museum am Ende des Baa-



© Catrin-Anja Eichinger

»Der Zweckoptimismus der Innenstadt-Kaufleute ist gut, doch ich fürchte, dass das Überseequartier der City noch einmal deutlich Passanten- und Konsumentenströme abspenstig macht. Und das in einer Situation, in der sich viele Händler in der Innenstadt weitere Rückgänge nicht leisten können.« Matthias Iken über die Folgen des neuen Westfeld Hamburg-Überseequartiers

kenhafens und seinem Entrée zum Amerigo-Vespucci-Platz hin dort im Osten eine neue Qualität entsteht. Wenn man klassisch an der Elbe entlangbummelt, an der Elbphilharmonie startet und über den Kaiserkai mit seinen individuellen Gebäuden über die Magellan-Terrassen und den Grasbrookpark in die östliche Hafencity geht, nimmt meine Begeisterung schon arg ab. Daran kann der sogenannte Grünzug am Kirchenpauerkai auch nicht mehr viel ändern. Ob das Baakenhafen-Quartier zum Planieren für Touristen einlädt, bezweifle ich. Es wird wahrscheinlich ein etwas toter Bereich bleiben.

Die Hafencity hat einen grünen, nachhaltig orientierten Quartiersound mit zu wenig Grünflächen, unsicheren oder fehlenden Radwegen sowie auch eine automobile Fangemeinde, die über Parkraumvernichtung, zu wenig Stellplätze und Anti-Auto-Stadtteil-Politik unglücklich ist. Wie sehen Sie das als Beobachter?

Na, man hat zu Beginn schon die Radfahrer komplett vergessen und plante nach dem Prinzip der autofixierten Stadt. Denken Sie an die Debatten um das Elbphilharmonie-Parkhaus, wo alle sagten, dass das für die Gäste mit

Sie wohnen in den Hamburger Elbvororten. Wie wirkt auf den Othmarscher Bürger der junge Stadtteil Hafencity durch die bürgerlich-grüne Vorstadtbrille?

Als Teil der erweiterten Innenstadt und als Ausflugsziel, wenn man Gäste hat: Die wollen immer mal in die Hafencity schauen. Ich habe dort kein Stammlokal, doch wir gehen gerne abends zum Essen oder Draußensein auch in die Hafencity. In Othmarschen sind, klar, die Strandperle und der Elbstrand die Lieblingsorte.

Mit Eröffnung des Überseequartiers im April sollen Innenstadt und Hafencity stärker zusammenwachsen. Klappt das?

Diese Idee ist eine der größten Torheiten. Man hatte rund 20 Jahre Zeit seit Beschluss des Innenstadt-Masterplans, sich darauf vorzubereiten, und zehn Jahre, seit das Überseequartier beschlossen wurde. Man hatte ausreichend Zeit, sich vernünftige Konzepte zu überlegen, wie man die Innenstadt-Quartiere zu Fuß oder mit anderen Verkehren neu und erstmals verbinden kann. Passiert ist nichts. Seit einem halben Jahr gibt es Diskussionen und Werkstattverfahren, deren Ergebnisse wohl erst in Jahren umgesetzt sein werden. Das könnte für manchen in der Innenstadt wie in der Hafencity zu spät sein.

SPD-Fraktionschef Dirk Kienschier beklagt in der Hafencity Zeitung, dass größere Visionen fehlten und man zu viel Kleinkleinplane, zum Beispiel bei der Dom-Achse und der Überquerung der Willy-Brandt-Straße. Stimmt das?

Da hat er recht. Aber seine SPD ist seit 2011 an der Macht und hat verpasst, frühzeitig Ideen, Bürger- und Architektenwettbewerbe zu starten. Kienschiers Gedanke einer begrünten High Line nach New Yorker Vorbild über die Willy-Brandt-Straße klingt spannend, kommt nur arg spät, um daraus für die aktuelle Situation etwas zu entwickeln und zu verbessern.

Die Innenstadt-Kaufleute fordern eine Bus-Ringlinie zwischen City- und Hafencity-Hotspots, und die Verkehrsbehörde prüft die Verlängerung der Metrobuslinie 4 von der Brandstvierte zum Überseequartier. Hilft das?

Wer 2024 eine Buslinie für die verbindende Lösung zwischen neuen und alten Innenstadtquartieren hält, glaubt wahrscheinlich noch an den Klapperstorch. Das bringt die City nicht weiter. Bus ist generell eine Krücke. Wer will heute noch unkomfortabel Bus fahren? Das gilt erst recht für Besucher, die von außerhalb kommen. Der Weg muss das Ziel sein. Die Menschen lieben Promenaden. Wir brauchen eine fußläufige Verbindung, an der man entlangschlendern möchte, weil es dort Attraktionen gibt. Das schafft man nur nicht mehr bis zur Eröffnung des Überseequartiers.

Was hilft?
Wir müssen die Menschen da

abholen, wo sie gerade sind, und dann, wie auch immer, hinübertransferieren. Der Weg müsste das Ziel sein. Die fußläufige Verbindung sollte mit künstlerischen Gestaltungen und Aufenthaltsorten so attraktiv werden, dass ein jeder da entlanggehen will, dass man regelrecht angezogen wird und sich auf diesem Weg über Social-Media-Kanäle inszeniert. Aber wie gesagt, das bekommen wir nicht von heute auf morgen hin.

Zum Schluss noch eine Branchenfrage. Die Tageszeitung »Hamburger Morgenpost« erscheint ab April nur noch wöchentlich wegen sinkender Zeitungsachfrage, und auch das »Hamburger Abendblatt« hat wie alle großen Regionalzeitungen in den vergangenen zwei Jahrzehnten dramatisch an Auflage verloren. Ihre Abonnenten werden heute mit 10 bis 15 Push-Meldungen via abendblatt.de versorgt. Hat der klassische Zeitungsjournalismus seine romantische Relevanz verloren?

„Romantische Relevanz“ ist schön. Ich bin Journalist und nicht Zeitungsjournalist. Der Auspielkanal ist nicht entscheidend. Journalismus wird weiter gebraucht werden. Einige Leser werden ihn weiter auf Papier haben wollen, weil wir den Menschen das Wichtigste vom Tage ausdrucken und nach Hause liefern, die Zeitung ist kuratiert, der Leser bekommt Einordnung. Andere wollen durch mobile Geräte sofort und überall informiert sein, andere schätzen die E-Paper-Zeitung oder Podcasts. Wer heute nur Zeitung macht, ist tot.

Warum wirken Sie bei Ihren Aussagen nicht vollumfänglich glücklich?

Weil wir als Gesellschaft nicht unbedingt gewinnen, wenn alles schneller wird. Ein Beispiel: Irgendwo wird ein herrenloser Koffer gefunden, etwa am Bahnhof. Großalarm auf allen Kanälen: Der Bahnhof wird aus Sicherheitsgründen dichtgemacht, es laufen Eilmeldungen, ständig kommen Push-Nachrichten. Wenn dann in dem Koffer nur Wäsche war, die jemand vergessen hat, wäre diese „News“ früher am nächsten Tag in der Zeitung zur Vierzeilen-Meldung geschrumpft. Online aber bindet sie unfassbar viele Kapazitäten der Redaktion, die es am Ende nicht wert sind, und die ganze Stadt wird nervös. Wir sind immer öfter permanent aufgeregt, weil wir die Welt inzwischen durch eine Fußball-Ticker-Brille sehen, in der minütlich Spielgeschehen und Spielstand rausgehauen werden. Wir tickern heute die ganze Weltlage, verpassen die Hintergründe und werden oberflächlich. Das ist nicht gut für die Nutzer, für unseren Job. Und für die Demokratie auch nicht.

Die berühmte Klick- und Reichweiten-Sucht im digitalen Journalismus: Wie ändern wir das?

Das ist die Eine-Million-Euro-Frage (lacht). Im Ernst. Ich halte diese Entwicklung für gefährlich.

Das Gespräch führte Wolfgang Timpe

»Die CDU ist wieder da«

Wahlen 2024/25 Der Hamburger CDU-Vorsitzende Dennis Thering wurde für zwei weitere Jahre im Amt bestätigt – und die CDU-Mitte wählte ihr Führungsteam für die Bezirkswahlen am 9. Juni



Der CDU-Landesvorsitzende Dennis Thering sieht seine Partei für die Bürgerschaftswahl 2025 gut aufgestellt: „Wir machen ein klares Alternativangebot zu SPD und Grünen.“ © Tobias Koch

Die Hamburger CDU wird weiterhin von ihrem Vorsitzenden Dennis Thering geführt. Ein Landesparteitag bestätigte den 39-jährigen Fraktionschef der Hamburgischen Bürgerschaft Ende Februar als CDU-Landeschef Hamburg im Amt. Er erhielt auf dem Landesparteitag 203 von 215 abgegebenen Stimmen, eine Zustimmung von 94,4 Prozent. Sieben Delegierte stimmten gegen ihn, fünf enthielten sich. Die CDU gab das Ergebnis mit 97 Prozent an – dabei blieben die Stimmenenthaltungen unberücksichtigt. Gegenkandidaten gab es keine.

Der frisch Wiedergewählte nannte sein Ergebnis einen „tolen Erfolg“ und eröffnete auch gleich mal den Wahlkampf für die Bürgerschaftswahl Anfang 2025: „Man merkt es hier auch im ganzen Raum. Die CDU ist wieder da. Wir sind vorbereitet und machen ein klares Alternativangebot zu SPD und Grünen“, so Thering. Er hatte die Führung der Hamburger CDU im April vergangenen Jahres vom Bundestagsabgeordneten Christoph Ploß übernommen. Die bisherigen stellvertretenden Vorsitzenden Anke Frieling, Philipp Heißner, Natalie Hochheim und Christoph de Vries sowie Schatzmeister Roland Heintze wurden ebenfalls wiedergewählt.

Der gebürtige Hamburger Dennis Thering ist im Bezirk Wandsbek in Hummelsbüttel aufgewachsen und seit 2020 Fraktionschef der CDU in der Bürgerschaft. Die Führung des Landesverbands übernahm er im April 2023 im Rahmen einer personellen Neuaufstellung der



Das Führungsteam Hamburg-Mitte, u. a. mit CDU-Kreischef und -MdB Christoph de Vries (l.) sowie CDU-Bezirksfraktionschef Hamburg-Mitte, Dr. Gunter Böttcher aus der Hafencity.

hanseatischen CDU für die Bürgerschaftswahl 2025 zusätzlich. Thering kündigte bereits bei seiner Wahl im vergangenen Jahr an, als Spitzenkandidat seiner Partei in den Wahlkampf 2025 ziehen zu wollen.

In Hamburg regiert im Senat seit der Bürgerschaftswahl 2020 eine rot-grüne Koalition aus SPD und Grünen unter dem Ersten Bürgermeister Peter Tschentscher (SPD) und der Zweiten Bürgermeisterin Katharina Fegebank (Grüne). Die SPD wurde 2020 mit 39,2 Prozent stärkste Fraktion – vor den Grünen mit 24,2 Prozent. Die CDU kam mit für sie enttäuschenden 11,2 Prozent, einem historischen Tiefstwert, auf den dritten Rang.

CDU Hamburg-Mitte bestätigt Führungsteam: „eine Zeit des Aufbruchs“. Bei den Wahlen zum Kreisvorstand Mitte Februar wählten die Delegierten des Kreisparteitags der CDU Hamburg-Mitte

den Bundestagsabgeordneten Christoph de Vries (49) zum fünften Mal in Folge zu ihrem Kreisvorsitzenden mit einem einstimmigen Ergebnis. Ebenso wurden die Stellvertreter und Beigeordneten von Finkenwerder bis Hamm über St. Pauli und Innenstadt gewählt – sowie der CDU-Bezirksfraktionsvorsitzende Dr. Gunter Böttcher aus der Hafencity.

Christoph de Vries: „Die personelle Kontinuität an der Spitze der CDU Hamburg-Mitte ist Ausdruck großer Geschlossenheit und eines ausgezeichneten Teamgeistes bei uns im Kreisverband. Wir sind hoch motiviert und entschlossen, die gute Stimmungslage gemeinsam mit unserem Landeschef Dennis Thering zu nutzen für ein erfolgreiches Abschneiden bei den Wahlen zum Europaparlament und zur Bezirksversammlung Hamburg-Mitte sowie bei der Bürgerschaftswahl 2025.“

Martha Bitter

Bereit, wenn Sie es sind.
Jetzt attraktive Konditionen für ausgewählte Audi Q2 Modelle sichern.

Ein attraktives Leasingangebot für Businesskunden¹:
z. B. Audi Q2 35 TFSI, 6-Gang*.

* Kraftstoffverbrauch (kombiniert) in l/100 km: 7,9 – 5,2; CO₂-Emissionen (kombiniert) in g/km: 137 – 132. Für das Fahrzeug liegen nur Verbrauchs- und Emissionswerte nach WLTP und nicht nach NEZF vor.

Lackierung: Pfeilgrau Perleffekt, Assistenzpaket Parken, Infotainment Paket Connectivity, Klima- und Komfortpaket, Komfortschlüssel, Komfortpaket plus, Sportsitze vorn, Einparkhilfe, Rückfahrkamera u.v.m.

Leistung:	110 kW (150 PS)	Monatliche Leasingrate
Vertragslaufzeit:	48 Monate	€ 336,-
Jährliche Fahrleistung:	10.000 km	
Leasing-Sonderzahlung:	€ 0,-	

Ein Angebot der Audi Leasing, Zweigniederlassung der Volkswagen Leasing GmbH, Gifhorner Straße 57, 38112 Braunschweig für Businesskunden. Zzgl. Überführungskosten und MwSt.. Bonität vorausgesetzt.

Etwaige Rabatte bzw. Prämien sind im Angebot bereits berücksichtigt.

¹ Zum Zeitpunkt der Leasingbestellung muss der Kunde der berechtigten Zielgruppe angehören und unter der genannten Tätigkeit aktiv sein. Zur berechtigten Zielgruppe zählen: Gewerbetreibende Einzelkunden inkl. Handelsvertreter und Handelsmakler nach § 84 HGB bzw. § 93 HGB, selbstständige Freiberufler / Land- und Forstwirte, eingetragene Vereine / Genossenschaften / Verbände / Stiftungen (ohne deren Mitglieder und Organe). Wenn und soweit der Kunde sein(e) Fahrzeug(e) über einen gültigen Konzern-Großkundenvertrag bestellt, ist er im Rahmen des Angebots für Audi Businesskunden nicht berechtigt.

Abgebildete Sonderausstattungen sind im Angebot nicht unbedingt berücksichtigt. Alle Angaben basieren auf den Merkmalen des deutschen Marktes.

Audi Hamburg Süd

VGRHH GmbH
Ausschläger Weg 74, 20537 Hamburg
Tel.: 0 40 / 25 15 16-12 11
https://www.audi-hamburg-sued.audi/de.html



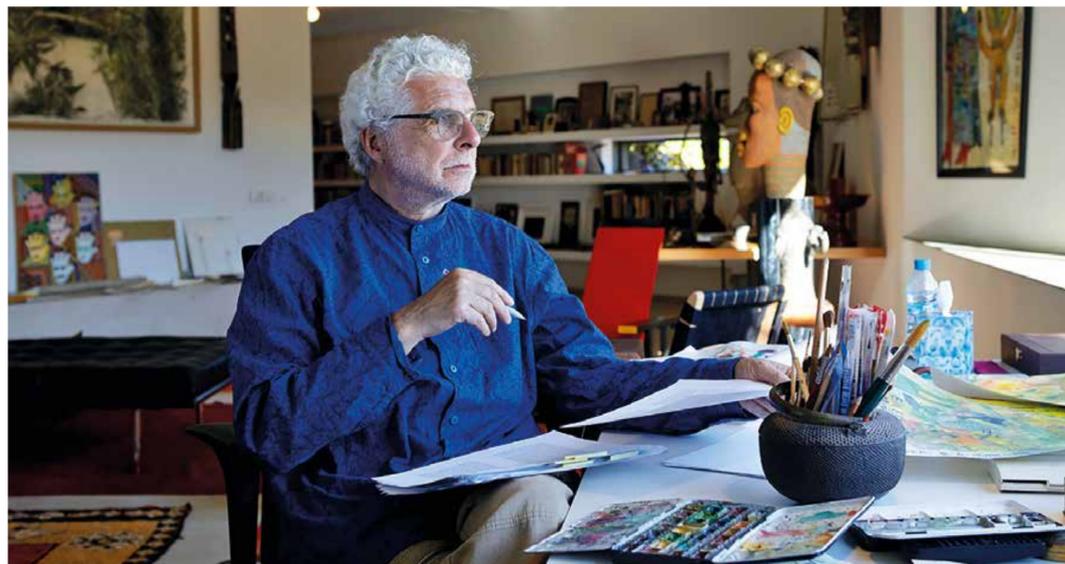
Noura Mint Seymali aus Mauretanien peppt im Kleinen Saal der Elbphilharmonie die traditionelle Musik ihrer Heimat mit modernen Klängen auf. © MALIKA DIAGANA

»Eine Woche des Staunens«

Festival Der österreichische Multimediakünstler **André Heller** präsentiert in der Elbphilharmonie sein Reflektor-Festival, das unterschiedlichste Welt-Musik-Kulturen modern erklingen lässt

Auf seiner Website steht: „André Heller kuratiert in der Elbphilharmonie Hamburg eine Woche des Staunens.“ Tatsächlich bringt der österreichische Multimediakünstler vom 16. bis 24. März bei seinem Reflektor-Festival ganz unterschiedliche Musikerinnen zusammen. Mehr noch: Er lässt das weltberühmte Konzerthaus in neuem Licht erstrahlen. Für die Projektionen im Außenbereich zeichnet der 76-Jährige selbst verantwortlich, den Foyerbereich gestaltet die Malerin Xenia Hausner mit einer Rauminstallation. Farbenkräftige Werke von ihr, die sich mit Wurzellosigkeit und Unzugehörigkeit beschäftigen, werden an die Wände projiziert.

Für sein Programm hat André Heller nämlich ein Zitat des Komikers Karl Valentin zu seinem Leitsatz gemacht: „Fremd ist in der Fremde nur der Fremde.“ Kein Wunder also, dass sich bei der Eröffnungsveranstaltung am 16. März um 18 Uhr im Großen Saal der Gegenwartsphilosoph



André Heller lässt die Elbphilharmonie im neuen Licht erstrahlen: „Fremd ist in der Fremde nur der Fremde.“ © STEFAN LIEWEHR

Peter Sloterdijk und der Bariton Florian Boesch ausgehend von Franz Schuberts „Winterreise“ über das Gefühl des Fremdseins austauschen. Zwei Stunden später folgt das Eröffnungskonzert „André Hellers Sufi Night“. Zunächst tritt die Gwana-Sängerin Hind Ennaira aus Marokko auf, den zweiten Teil des Abends bestreiten Fareed Ayaz und Abu Muhammad aus Pakistan mit Qawwali-Klängen.

Das Famoudou Don Moyo Trio lässt am 17. März um 18 Uhr im Kleinen Saal Jazz mit afrikanisch inspirierter Perkussion verschmelzen. Ziemlich schräg wird es um 20 Uhr im Großen Saal, wenn der finnische Männerchor Mieskuoro Huutajat und The Bulgarian Voices Angelite aufeinandertreffen. Die Finnen singen nicht etwa, sie schreien und deklamieren alles von Nationalhymnen über Kinderlieder bis zu Gesetzestexten. Im Kontrast zu ihnen steht der bulgarische Frauenchor Voices Angelite, der neben Volksliedern auch zeitgenössische Auftragskompositionen interpretiert.

Wenn sich Jimmy Webb am 18. März um 19.30 Uhr im Kleinen Saal die Ehre gibt, gastiert er zum ersten Mal in Deutschland. Die Songwriter-

Am 20. März um 19.30 Uhr schlüpft die Schauspielerin Andrea Eckert im Kleinen Saal in dem Theaterstück „Meisterklasse“ in die Rolle der Maria Callas. Nach dem Ende ihrer Karriere unterrichtet sie drei junge Sänger, dabei findet sie zu sich selbst. Am 21. März um 20 Uhr gestalten zwei Weltstars den Abend: Die finnische Sopranistin Camilla Nylund singt Lieder aus dem Great American Songbook, Angélique Kidjo aus Benin interpretiert ihre afrikanischen Herzenslieder. Der Gospel Soweto Choir feiert am 22. März um 20 Uhr im Großen Saal Gospel aus Afrika.

Im Kleinen Saal peppt am 22. März um 18 Uhr die Sängerrinnen Oum aus Marokko und Noura Mint Seymali aus Mauretanien die traditionelle Musik aus ihrer jeweiligen Heimat mit modernen Klängen auf. Für ein Gesprächskonzert hat sich Harri Stojka am 24. März um 18 Uhr im Kleinen Saal entschieden. Mal wird der österreichische Gitarrenvirtuose Musik machen, die zwischen (Gypsy-)Jazz, Rock, Punk und World changiert. Mal spricht er mit dem Musiker und Journalisten Robert Rotifer über ein Büchlein mit Gedichten – verfasst von seinem Vater im Kon-



Die Sopranistin Camilla Nylund aus Finnland singt Lieder aus dem Great American Songbook. © WWW.ANNA-FOTO.DE



Gitarist Harri Stojka aus Österreich macht Musik, die zwischen (Gypsy-)Jazz, Rock, Punk und World changiert.

Legende hat Hits für Frank Sinatra, Barbra Streisand, Nina Simone oder Tony Bennett geschrieben. Außerdem komponierte der Amerikaner die Filmmusik für „Das letzte Einhorn“. Besonders am Herzen liegt André Heller die Jewish Music Night am 19. März um 20 Uhr im Großen Saal. Dieses Konzert zeigt, wie vielseitig jüdische Gesangsstraditionen sind. Das Piyut Ensemble findet seine Inspiration ebenso in Synagogenliedern wie in Musik aus Nordafrika oder aus dem Nahen Osten. Die Voices of Jemen wollen jüdische Lieder aus ihrer Heimat bewahren und vereinigen sie mit modernen Grooves. Zum Repertoire der Brooklyn Cantors gehört auch ein Gesang von Jossele Rosenblatt. Er wirkte von 1906 bis 1912 in Hamburg, bevor er sich in den USA als „der größte der Kantoren“ einen Namen machte.

Zum Abschluss huldigen am 24. März um 20 Uhr im Großen Saal Wiener Musiker:innen dem Wienerlied. Ihm hauchen zum Beispiel Der Nino aus Wien oder Anna Mabo neues Leben ein. Natürlich mit Wiener Schmääh.

Dagmar Leischow

Info
André Hellers Reflektor-Festival findet vom 16. bis 24. März in der Elbphilharmonie statt. Karten und weitere Informationen unter: www.elbphilharmonie.de



Bawandi Trio: Das 1905 erschienene, elegisch-nostalgische Trio in g-Moll op. 45 des deutschen Komponisten und Musikpädagogen Robert Kahn (1865–1951) stellt eine äußerst elegante Mischung aus typischen Merkmalen deutscher Romantik sowie klassischer Formstrenge dar. © ALEXANDER SCHANK

Musikalische Zeitreise

Vorschau Das Künstler- und Konzertmanagement Preisinger präsentiert im Juni das Bawandi Trio sowie Karin Bonelli und Christoph Egner im Kleinen Saal

Eine Zeitreise in die Vergangenheit ist längst möglich! Allerdings nur in ganz bestimmter Hinsicht, wenn es um Reisen durch oder in die Geschichte geht. Erhaltene historische Artefakte, wie Dokumente, Bücher und Musikalien, sind allgemein die Quellen unseres Wissens von der Vergangenheit. Nicht selten können derartige Nachforschungen dann auch die Gegenwart in einem neuen Licht erscheinen lassen. Oder zum Beispiel das gegenwärtige Spektrum an Klangvorstellungen erweitern. Wie etwa durch die zwei vom Bawandi Trio quasi wiederentdeckten und frisch auf CD eingespielten Musikstücke aus der Spätzeit des langen 19. Jahrhunderts.



Werke für Flöte und Klavier spielen Karin Bonelli (Flöte) und Christoph Egner (Klavier, Foto oben). © MISCHA NAWRATA

Das 1905 erschienene, elegisch-nostalgische Trio in g-Moll op. 45 des deutschen Komponisten und Musikpädagogen Robert Kahn (1865–1951) stellt einerseits eine äußerst elegante

unverkennbaren Personalstil ausgeprägt.

Hinein in die Welt der französischen Romantik zieht schließlich das groß angelegte Trio in B-Dur op. 29 (1887) des Franzosen Vincent d'Indy (1851–1931), der ein bedeutender Schülers César Francks war. Mit ausdrucksvollen Satztiteln (Ouverture, Divertissement, Chant Elégiaque, Final) versehen, besticht das Werk insbesondere durch humorvolle rhythmische Kombinationen und kunstfertige Nachahmungen von „chansons populaires“.

Gerda Schmidt

Info
Karten und weitere Informationen unter: www.elbphilharmonie.de

<p>THOMANERCHOR LEIPZIG SWEELINCK / BACH / ANTOGNINI</p> <p>SA. 15.6.24 // 20.00 UHR ELPHI // GROSSER SAAL</p>	<p>BAWANDI TRIO BEETHOVEN / KAHN / D'INDY</p> <p>DI. 25.6.24 // 20.00 UHR ELPHI // KLEINER SAAL</p>
<p>KARIN BONELLI & CHRISTOPH EGGNER</p> <p>FR. 29.6.24 // 19.30 UHR ELPHI // KLEINER SAAL</p>	<p>BLECHSCHADEN</p> <p>SO. 5.1.2025 // 11.00 UHR LAEISZHALLE</p>
<p>WIENER SINGAKADEMIE & PRO BRASS</p> <p>SA. 18.1.25 // 20.00 UHR ELPHI // GROSSER SAAL</p>	

KARTEN: KONZERTKASSE ELPHI, BRAHMS KONTOR, MÖNCKEBERGSTR.; TEL. TICKET-HOTLINE: (040) 357 666 66 // ELBPILHARMONIE.DE



Eine neue schwule Operette im Schmidchen: Der Regisseur lässt das Pendel nie zu sehr in eine Richtung ausschlagen, er tariert Gags und nachdenkliche Momente stets fein aus. © MORRIS MAC MATZEN

HCZ-Verlosung 3x 2 Karten für die „Operette für zwei schwule Tenöre“ im Schmidchen an der Reeperbahn.

»Wann fahr'n wir wieder zu Ikea?«

Event Mit der Produktion „Operette für zwei schwule Tenöre“ belebt das **Schmidchen** ein verstaubtes Genre neu und bietet gesungenes Beziehungs-Entertainment – auch für Heteros

Sie sind ein ungleiches Paar: der Krankenpfleger Jan (Alexander Irrgang) und der Grafiker Tobí (Torben Rose). Das kristallisiert sich in der „Operette für zwei schwule Tenöre“ im Schmidchen ziemlich schnell heraus. Tobí ist froh, endlich aus der Berliner Schwulenszene raus zu sein, die er zuletzt nur noch als unheimlich oberflächlich empfunden hat. Mit einem Haus auf dem Land mit Garten hat er sich einen Traum verwirklicht. Jetzt stellt er seine eigene Konfitüre her, er zieht Kerzen, er schwärmt von den Dorfbewohnern: „Alle sind per du, alle sind Freunde.“ In seiner heimeligen Welt idealisiert er seine Partnerschaft mit Jan total.

Kennengelernt haben sich die beiden ausgerechnet beim Schützenfest. Für Jan, der auf dem Dorf groß geworden ist, ist diese Veranstaltung eigentlich der absolute Horror. Das bringt das Lied „Schützenfest ohne Alkohol“ recht humorvoll auf den Punkt. Rasch zeichnet sich ab, dass Jan genug vom vermeintlich heilen Landidyll hat – es engt ihn total ein. Genau wie die Beziehung mit Tobí. Er sehnt sich nach mehr (sexueller) Freiheit.

Die Krux ist: Das Paar redet ständig aneinander vorbei, irgendwie hört keiner dem anderen so richtig zu oder nimmt dessen Bedürfnisse tatsächlich

wahr. Das ist mal witzig, mal berührend. Auf jeden Fall können sich in den preisgekrönten Liedtexten und wohl noch mehr in den Monologen beziehungsweise Dialogen von Johannes Kram, der mit dem Deutschen Musical Theater Preis ausgezeichnet wurde, Heterosexuelle ebenfalls wiederfinden.

Die Musik hat Florian Ludewig komponiert. Er trägt einen wesentlichen Teil dazu bei, dass mit beschwingt-fröhlichen Songs wie „Champagner von Aldi“, „Wann fahr'n wir wieder zu Ikea?“ oder „Liebe Grüße aus Berlin“ ein eingestaubtes Genre wiederauflebt: die Operette. Mit eingängig-leichten Melodien,

mit Gesang und gesprochenen Texten zwischen den einzelnen Nummern. Gewiss auch mit Klamauk, aber eben doch mit deutlich mehr Tiefgang als zum Beispiel Johann Strauß' „Die Fledermaus“.

Die zwei Hauptdarsteller sind großartig. Torben Rose verkörpert seine Figur als hoffnungs-

loser Romantiker mit Hang zum Pathetischen. Er sehnt sich nach Behaglichkeit, nach Verlässlichkeit, vielleicht sogar nach einer gewissen Spießigkeit. Alexander Irrgang betont dagegen eher die Rationalität seines Charakters. Als er die Nase voll hat von dem ganzen bürgerlichen Mief, verschwindet er eines Tages plötzlich – ohne Vorwarnung. Fortan amüsiert er sich in Berlin. Zwischen Sport, Latte macchiato und flüchtigen Abenteuern. Dabei werden in Johannes Krams Inszenierung immer wieder Stereotype und Schwulenklišees auf die Schippe genommen. Dennoch lässt der Regisseur das Pendel nie zu sehr in eine Richtung ausschlagen, er tariert Gags und nachdenkliche Momente stets fein aus.

Wäre es nach dem Publikum gegangen, dann hätte die Vorstellung nach zweieinhalb Stunden noch weiterlaufen können. Es verabschiedet nicht nur die beiden Hauptakteure, sondern auch die Sänger und Tänzer Joshua Beck, Steffen Gerstle und Tim Grimme mit begeistertem Applaus. An diesem Abend ist garantiert keiner schlecht gelaunt nach Hause gegangen – im Gegenteil. Man kann Ohrwürmer wie „Mein Fetisch ist die Operette“ auf dem Heimweg einfach weitersummen.

Dagmar Leischow



Die zwei Tenöre: Man geht gut gelaunt nach Hause – und kann Ohrwürmer wie „Mein Fetisch ist die Operette“ auf dem Heimweg einfach weitersummen. © Morris Mac Matzen

schwule Tenöre“ läuft im Schmidchen. Karten und Termine unter www.tivoli.de/programm-tickets/



Gewinnspiel

Die HafenCity Zeitung verlost **3x 2 Karten** für die neue „Operette für zwei schwule Tenöre“ im Schmidchen-Theater. Senden Sie uns eine E-Mail mit Ihrer Adresse und Ihrer Handynummer unter dem **Stichwort „Schwule Tenöre“** an gewinnspiel@hafencityzeitung.com. Der **Ein-sendeschluss** ist **Freitag, 15. März 2024, 18 Uhr**. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Adressen werden nicht an Dritte gegeben, automatisierte Mails nicht berücksichtigt.

Info Die „Operette für zwei

»Ich wollte nicht mehr Außenseiter sein«

Konzert HCZ-Autorin Dagmar Leischow sprach mit dem Indie-Musiker **Olli Schulz** über sein neues Album „Am Rande der Zeit“ und die Dinge des Lebens



Singer-Songwriter Olli Schulz ist nicht hundertprozentig zufrieden mit sich: „Ich glaube, man ist ein Leben lang auf der Suche nach einer besseren Version seiner selbst.“ © Winson

Olli Schulz ist ein ebenso guter Beobachter wie Geschichtenerzähler, das beweist der Musiker mit seinem neuen Album „Am Rande der Zeit“ einmal mehr. Im Zoom-Interview spricht der gebürtige Hamburger, der seit 2004 in Berlin wohnt, ganz offen über sich, seine Songs, seine Karriere. Hanseatische Zurückhaltung scheint dem 50-Jährigen, der als Sidekick für die Moderatoren Joko Winterscheidt und Klaas Heufer-Umlauf in der Fernsehsendung „Circus HalliGalli“ über die Indie-Szene hinaus bekannt wurde, fernzuliegen. Auf der Bühne punktet er immer wieder mit seinen Entertainerqualitäten. Auch im Gespräch ist sein Redefluss kaum zu stoppen, wenn er sich richtig auf ein Thema eingelassen hat.

Eines Ihrer Lieder heißt „Silvester“. Sind Sie jemand, der zum Jahreswechsel das vergangene Jahr gern noch einmal Revue passieren lässt? Es ist schon häufiger vorgekommen, dass ich sowohl mit schönen als auch mit melancholischen Erinnerungen auf das alte Jahr zurückgeblückt habe. In „Silvester“ erzähle ich von der Geburt meines Kindes und davon, welche Gedanken mich umkreist haben. Mit der Zeile „Ich wünschte, ihr wärt hier, ich

hätte so viel zu erzähl'n“ denke ich an jene Menschen, die nicht mehr da sind.

Gehen wir zurück in Ihre Kindheit. Sie sind erst mit neun zu Ihren Eltern nach Stellingen gezogen, vorher haben Sie bei Ihren Urgroßeltern gewohnt. Welche Erinnerungen haben Sie an diese Jahre? Ich habe meinen Uropa immer begleitet, wenn er auf dem Hamburger Fischmarkt mit Zwerghühnern und Tauben gehandelt hat. Danach sind wir öfter in die Gaststätte Fick gegangen. Ich hörte zu, wie sich mein Uropa mit ein paar alten Kollegen unterhalten hat. Was ich damals nicht wusste: Sie waren alle Kriegsgeschädigte.

Später haben Sie dann Zivildienst gemacht. Wie war diese Zeit für Sie? Sehr wichtig. Ich habe bei der



Olli Schulz' neues Album „Am Rande der Zeit“.

Sozialstation St. Pauli gearbeitet. Tagsüber bin ich mit dem Fahrrad über die Reeperbahn gefahren. Ich habe für ehemalige Prostituierte und Zuhälter, aber auch für sozial schwache Menschen Lebensmittel eingekauft oder bei ihnen geputzt. Mit einem alten Lehrer habe ich Schach gespielt. Das waren 18 einprägsame Monate. Ich finde, Zivildienst sollte man unbedingt wieder einführen.

Wenn man auf Ihre Biografie schaut, hat man das Gefühl: Als junger Mann haben Sie sich einfach treiben lassen. Stimmt das?

Ich hatte nie ein großes Ziel. Mit 18 bin ich zu Hause ausgezogen, ich habe in einer WG gewohnt. Parallel zum Zivildienst habe ich in einem Plattenladen gearbeitet. Weil ich ein großer Musikfan war, bin ich zusätzlich als Rowdy, Ordner und Bühnenbauer ins Konzertgeschäft eingestiegen. Nach dem Zivildienst habe ich zwei Semester an der Hanseatischen Akademie für Medien und Marketing studiert. Bis ich mir sagte: Das Leben ist viel zu aufregend für ein Studium. Ich wollte noch mehr von dieser musikalischen Welt entdecken. Deshalb habe ich einige Punkbands auf ihren Tourneen begleitet und irgendwann meine eigenen Lieder geschrieben.

Wiel Sie davon geträumt haben, selber im Rampenlicht zu stehen?

Ich habe nicht von vornherein gedacht: Ich will auf die Bühne und angehimelt werden. Allerdings reizte es mich, mit meiner Musik Leute zu erreichen, die meine Lieder auch mögen. Ich wollte mich nicht mehr so allein fühlen – wie ein Außenseiter. Das hat mich damals angetrieben. Wie fanden Sie die Hamburger Musikszene der 90er-Jahre? Total toll. Natürlich war ich im Pudel Club von Rocco Schamoni und Schorsch Kamerun. In Bezug auf die Hamburger Musikszene der 90er-Jahre bin ich wirklich ein Zeitzeuge der ersten Generation. Damals war immer irgendwo ein Konzert. Mal habe ich bei Pearl Jam in der Sporthalle gearbeitet, mal in der Markthalle bei Alice in Chains. Hinterher bin ich dann nach Hause gegangen und habe Gitarre gespielt.

Wann haben Sie dieses Instrument denn für sich entdeckt?

Leider erst mit 18. Obwohl ich bereits in meiner Jugend ein riesiger Musikfan gewesen bin, haben meine Eltern diese Neigung nie gefördert. Erst nachdem ich zu Hause ausgezogen war, habe ich mir in meiner WG die Gitarre meiner Mitbewohnerin ge-

nommen und jeden Tag gespielt. Das war eigentlich einen Ticken zu spät, finde ich.

Anfangs galten Sie als Indie-Musiker. Haben Sie dank Ihrer Fernsehauftritte den Sprung in den Mainstream geschafft?

Kommt auf die Perspektive an. Für einige zählen nur Thomas Gottschalk oder Barbara Schöneberger zum Mainstream. Wer lediglich auf Omnipräsenz oder Erfolg guckt, für den existiere ich wahrscheinlich gar nicht. In den Augen der Indie-Leute, die meine Musik schon früher verfolgt haben, bin ich dagegen jemand, der es geschafft hat. Man sollte sich selber aber nicht zu viele Gedanken darüber machen, ob man irgendwo angekommen ist. Wichtiger ist, dass man mit dem, was man macht, glücklich ist. Wenn man damit auch noch Geld verdienen, seine Miete zahlen und vielleicht sogar seine Familie ernähren kann, ist das doch der absolute Hauptgewinn.

All das haben Sie erreicht. Trotzdem vermittelt das Stück „Bessere Version“ den Eindruck, dass Sie nicht hundertprozentig mit sich zufrieden sind. Ich glaube, man ist ein Leben lang auf der Suche nach einer besseren Version seiner selbst.

Mitunter verliere ich durch die ganze Informationsflut den positiven Blick auf die Welt. Die Hoffnung. So etwas kann doch jedem passieren. Manchmal sagt man nur noch hallo, guckt aber keinem mehr in die Augen. Das muss man erkennen und daran arbeiten. Wenn es einem gelingt, den Blickwinkel zu ändern, dann kann man wieder mit offenem Herzen auf andere Menschen zugehen.

Plädieren Sie für Selbstoptimierung?

Das meine ich nicht. Das Gespräch, das ich mit mir selbst führe, ist wichtig. Die Erkenntnis: Ich gefalle mir nicht. Dafür brauche ich keinen Motivationsguru, der mir predigt: „Mach jeden Morgen 20 Sit-ups, und du wirst ein besserer Mensch.“ Ich merke zuweilen, dass ich zu unruhig, zu fahrig, zu patzig bin. Wenn ich andere Leute nicht gut behandle und mich nicht völlig von mir selbst entfremdet habe, weiß ich doch: Es wird Zeit, ein bisschen was an mir zu ändern.

Interview: Dagmar Leischow

Info Olli Schulz tritt Mo., 4. März, und Di., 5. März, jeweils um 20 Uhr, in der edel-optics.de Arena auf. Karten und weitere Informationen unter www.hamburgkonzerte.de

INTERESSENGEMEINSCHAFT ST. PAULI UND HAFENMEILE E.V.

48 STUNDEN? WIE ALBERN! ST. PAULI IST 24/7!

www.reeperbahn.de
www.igstpauli.de

ST. PAULI REEPERBAHN
Eine Initiative vom BID REEPERBAHN / www.bid-reeperbahn.de



Ihre HNO-Privatpraxis in der HafenCity!

Neben der Behandlung der üblichen HNO-Erkrankungen bieten wir folgende Behandlungsschwerpunkte an: Nasen- und Nebenhöhlenschirurgie, Schnarch- und Schlafapnoebehandlung, Kinder-HNO, Allergietherapie, Behandlung von Hörstörungen z.B. Hörsturz / Tinnitus, Hörgeräteversorgung, Ästhetische Medizin. **Aktuell:** Corona-Diagnostik (Abstrich und Antikörpertest)

Terminvereinbarung über unseren Online-Kalender möglich.

Ihr Arnd Niehues
Facharzt für HNO-Heilkunde, Plastische Operationen

Privatpraxis HNO-Hafencity
Großer Grasbrook 9
20457 Hamburg
Telefon: 040-70 38 38 50
E-Mail: info@hno-hafencity.de
Web: www.hno-hafencity.de



Gutes Projekt? Design geschenkt.

Du möchtest anderen Menschen helfen, die Umwelt bewahren oder einfach die Welt ein bisschen besser machen? Du hast ein Projekt, das gut ist für unsere Zukunft, für die Demokratie und ein friedliches Miteinander?

Dann brauchst Du vielleicht noch ein Corporate Design, eine Webseite oder andere Hilfe beim Vermarkten und Vermitteln Deiner Idee. Ich biete kleinen Non-Profit-Projekten meine Hilfe an – soweit es meine Zeit erlaubt.

Wenn Du Lust hast, beschreib mir Dein Projekt in einem kurzen Mail: uwe@freihafen.de



freihafen studios – eine kleine, feine und sehr interdisziplinäre Designagentur am Kaiserai. Wir haben seit 25 Jahren gute Ideen (normalerweise werden wir dafür bezahlt).



Jean Miotte o. T., Malerei auf Leinwand, signiert. © Fotos (3): Iris Neitmann

»Abstrakte Lyrik«

Kunst Maler-Star Jean Miotte im Forum StadtLandKunst mit Malerei und Tapestries

Den französischen Maler-Star Jean Miotte (*1926 in Paris, †2016 in Pignans) lernte ich 2014 auf seinem Anwesen in Südfrankreich kennen. Ich entdeckte sein Haus, seinen Garten, sein großes Atelier und viele seiner Werke.

Jean Miotte gilt als Gründer und Meister der „abstraktion lyrique“, die von Frankreich aus ihren Weg in die Welt nahm. Er arbeitete in Ateliers in Pignans/Frankreich, in Hamburg und in New York. Miotte traf zeitgenössische Avantgardisten wie Mark Rothko und Alexander Calder.

Seit 1953 präsentieren Galerien und öffentliche Sammlungen in Europa, USA und Asien seine Malerei. Zahlreiche Bücher, eine Schweizer Stiftung und führende Museen wie unter anderem das Ludwig Museum Köln, die Neue Pinakothek München, das Musée d'Art Moderne Paris oder das MoMa New York bewahren heute sein Werk.

Ich freue mich sehr, dass die Galerie Hafencity ab Mitte März eine überraschende Vielfalt aus Miottes Werk im Forum StadtLandKunst präsentieren kann: Malerei, Grafik und seltene Wandteppiche. „Malen ist eine Handlung, ein Bewegungsablauf, den man in sich trägt, der einen Ursprung im Inneren hat“ (Jean Miotte).

Iris Neitmann

KUNSTMEILE HAFENCITY Frühjahrs-Ausstellungen 2024:

»Miotte – Malerei und Tapestries«, Ausstellung ab 14. März 2024 im Forum StadtLandKunst

Am Sandtorpark 12
20457 Hamburg-HafenCity
T. 040-44 08 85
info@stadtkunst-hamburg.de
www.stadtkunst-hamburg.de
Öffnungszeiten: Fr.–So., 12–18 Uhr, und nach Vereinbarung.

»Structures« – Werke auf Leinwand von Ursula Herrmann, Ausstellung ab 14. März in der Galerie Hafencity

Am Dalmannkai 4
20457 Hamburg-HafenCity
T. 0170-804 21 40
galerie-hafenliebe@gmx.de
www.galerie-hafenliebe.de
Öffnungszeiten: Fr.–So., 12–18 Uhr, und nach Vereinbarung.



Jean Miotte, Porträt, 2006. © OLAF BALLNUS



Jean Miotte, „Sillon Quotidien“, Radierung, signiert.



Jean Miotte, o. T., Radierung, signiert.



„Hercules“-Hauptdarsteller Benét Monteiro und der Pianist Alan Menken: Alle Gesangsparts werden von einem Pianisten am Flügel und einem Dirigenten begleitet. © ARZEN MENSINGA

»Hercules ist eine Art Celebrity geworden«

Vorschau HCZ-Autorin Dagmar Leischow besuchte vor der Uraufführung die Proben des Musicals „Hercules“

Auf der Probebühne im Stage Theater Neue Flora in Hamburg steht eine Holzfigur, sie soll den Olymp symbolisieren. Unter der Decke baumeln Monster. Man sieht: Die Kulisse für das Musical „Hercules“, das am 24. März uraufgeführt wird, ist noch im Entstehen. „Wir proben erst seit zwei Wochen“, sagt der Regisseur und Choreograf Casey Nicholaw. Gemeinsam mit dem Ensemble gewährt er im Februar einen Einblick in drei Szenen. Den Auftakt macht Hercules' erster Auftritt in der Aufführung. „Keiner weiß, wie man mit seiner Kraft umgehen soll. Auch er selbst nicht“, erläutert der Amerikaner.

Dann geht es los, plötzlich herrscht auf der eben noch recht spartanisch wirkenden Bühne Hochbetrieb. Auf einem Marktplatz werden zackig Stände aufgebaut. Jemand fegt, Kissen fliegen durch die Luft, ein Mann schiebt einen Holzwagen mit Kartoffeln herbei, einige Frauen

tanzen im Kreis. Dazwischen: Benét Monteiro als Hercules. Wie alle Akteur:innen trägt auch der Hauptdarsteller noch Trainingskleidung statt eines Kostüms. Mit seiner Tolpatschigkeit macht er sich in der (Markt-)Gemeinschaft überhaupt keine Freundinnen und Freunde. Natürlich ist der Händler, dessen Obst wegen Hercules' Ungeschicklichkeit zu Boden fällt, nicht gerade begeistert von dem Jüngling.

In der zweiten Szene, erklärt Casey Nicholaw, wisse Hercules bereits, dass er total stark sei: „Er wird mit einer Herausforderung konfrontiert, die förmlich nach ihm schreit.“ Tatsächlich stößt Mae Ann Jorolan alias Meg einen Schrei aus, weil sie in die Fänge eines Monsters geraten ist. Hercules will sie retten, doch die selbstbewusste Meg lässt sich von ihm nicht einfach in die Opferrolle drängen. „Ich kann mich durchaus wehren“, faucht sie empört. „Ich stehe meine Frau.“

Im Duett der beiden, das wie alle Gesangsparts von einem Pianisten am Flügel und einem Dirigenten begleitet wird, merkt man schnell: Hercules schwärmt für Meg, aber sie ist eher genervt von ihm und dem Getue der Männer im Allgemeinen. Als der Sohn von Zeus und Alkme sie küsst, kontert sie ganz cool: „Vergiss das lieber!“ Noch hat Hercules das Herz seiner Traumfrau also nicht für sich gewonnen ...

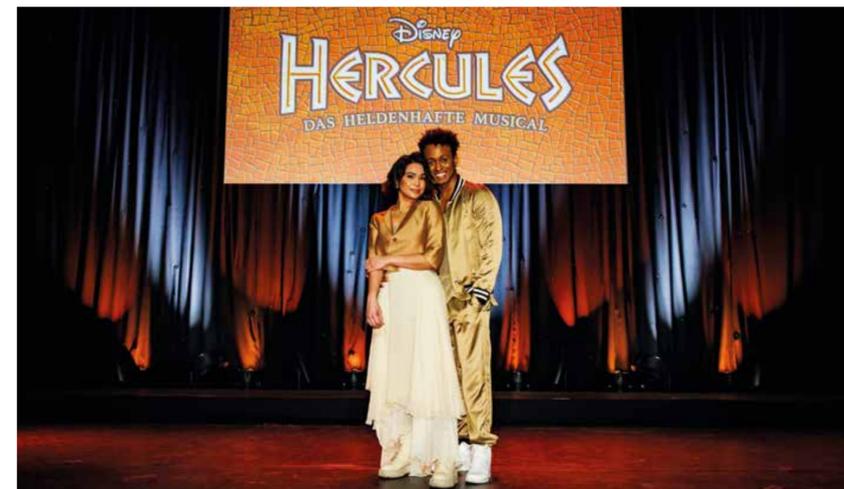
Weiter geht es mit dem Finale des ersten Akts. „Hercules ist inzwischen eine Art Celebrity geworden“, sagt der Regisseur. Auf jeden Fall ist die Hauptfigur jetzt gewappnet für die Herausforderungen, die ihm Hades (Detlef Leistenschneider) stellt. An diesen Punkt nimmt das Geschehen so richtig Fahrt auf. Monster schweben von der Decke herab. Einige Tänzerinnen tragen Krüge, andere schwingen in einer dynamischen Choreografie ihre Peitschen. Am Ende steht Hercules als Held da.

Gewiss werden diese Darbietungen in Dane Laffreys Bühnenbild mit beweglichen Säulen noch viel mehr hermachen. Erst recht, wenn die Darsteller:innen die Kostüme von Greg Barnes und Sky Switser tragen, die von der griechischen Tradition ebenso inspiriert sind wie von Gucci. Gefertigt werden sie in elf Ländern, der Stoffverbrauch ist mit mehr als 2.500 Metern beachtlich.

Man darf auf das Ergebnis gespannt sein. Doch bereits die ersten Eindrücke lassen vermuten, dass die „Hercules“-Weltpremiere ziemlich viel Action bieten wird.

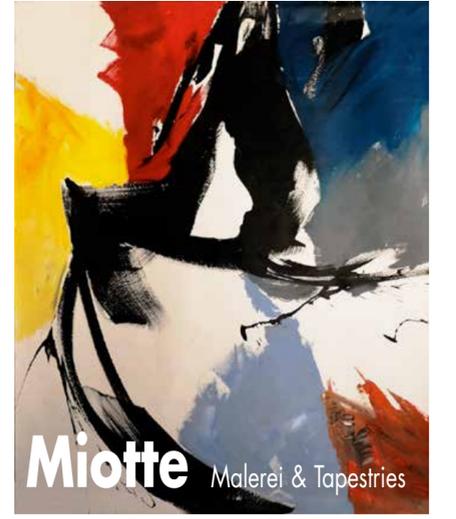
Dagmar Leischow

Info
Das Musical „Hercules“ wird am 24. März im Stage Theater Neue Flora in Hamburg uraufgeführt. Karten und weitere Informationen unter www.stage-entertainment.de



Mag und Hercules alias Mae Ann Jorolan und Benét Monteiro: „Hercules ist eine Art Celebrity.“ © MORRIS MAC MATZEN | STAGE ENTERTAINMENT

KUNSTMEILE HAMBURG-HAFENCITY Ausstellungen Frühjahr 2024



Miotte Malerei & Tapestries

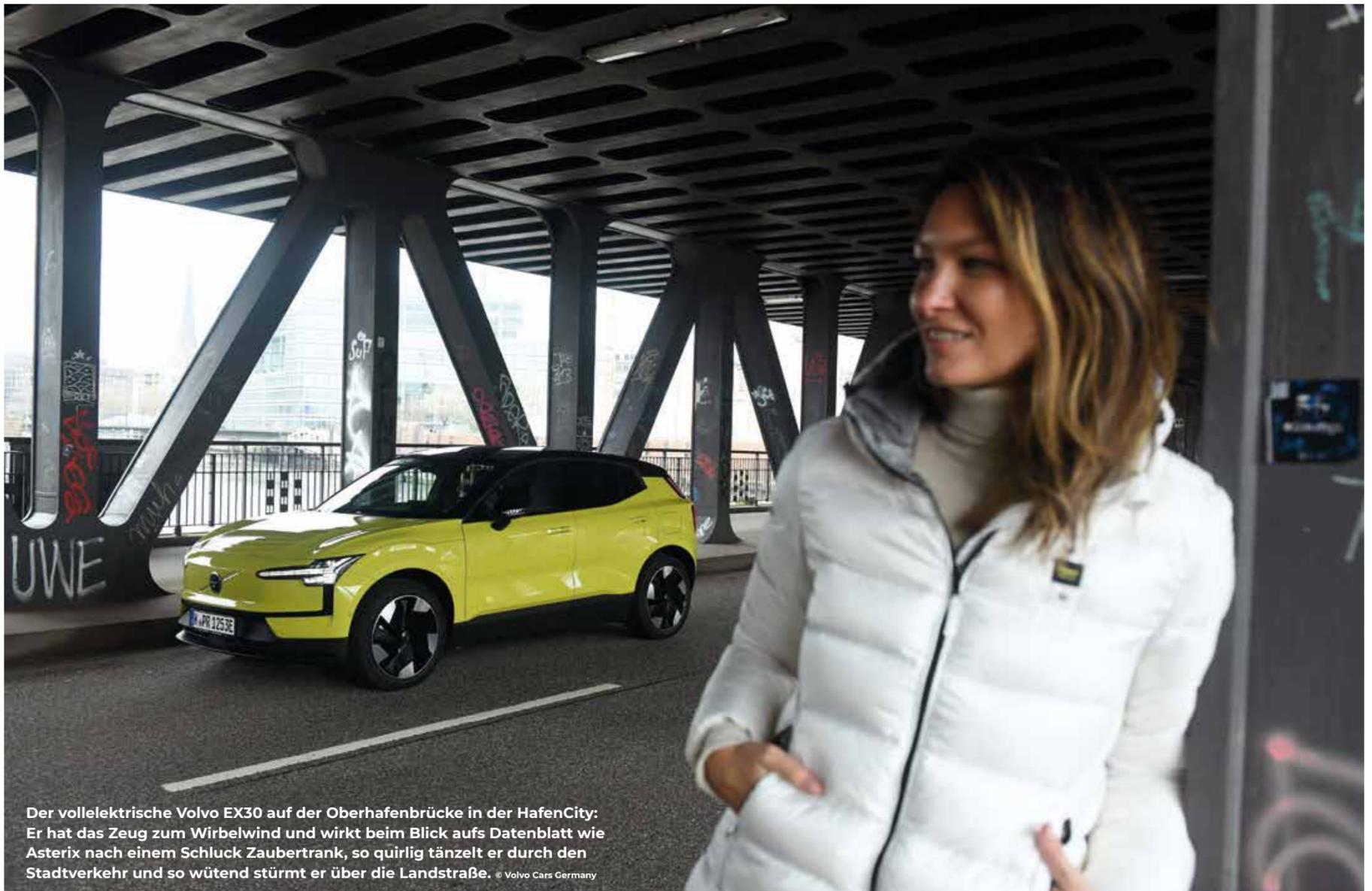
Forum StadtLandKunst 14. März - 12. Mai
Miotte Malerei & Tapestries des frz. Malerstars Jean Miotte im dt.-frz. Kulturfestival arabesques Am Sandtorpark 12, stadtkunst-hamburg.de

GALERIE HAFENLIEBE 14. März - 12. Mai
Structures - Werke aus 2005 bis 2023 der Künstlerin Ursula Herrmann Am Dalmannkai 4 galerie-hafenliebe.de

Öffnungszeiten: Fr. bis So. 12 - 18 Uhr
Am Sandtorpark/ Am Dalmannkai - 10 min von der Elbphilharmonie

stil prägend seit 25 Jahren
logo + branding
corporate design
messen + marketing
storytelling
books + magazines
keynotes + vorträge
coverdesign
2d/3d-illustration
ui/ux, web + apps

freihafen design studios
uwe c. beyer
am kaiserai 69
20457 hamburg
freihafen.de



Der vollelektrische Volvo EX30 auf der Oberhafenbrücke in der HafenCity: Er hat das Zeug zum Wirbelwind und wirkt beim Blick aufs Datenblatt wie Asterix nach einem Schluck Zaubertrank, so quirlig tänzelt er durch den Stadtverkehr und so wütend stürmt er über die Landstraße. © Volvo Cars Germany

»Format ist keine Frage der Größe«

E-Lifestyle Der vollelektrische Mini-SUV **Volvo EX30** kommt als attraktives Einstiegsmodell für die Generation E daher. Die Schweden packen auf 4,23 Meter Länge alles, was einen Volvo ausmacht: eine nordische Wohlfühlatmosfera und jede Menge Sicherheit

Volvo serviert ein neues Schwedenhäppchen. Während den Kunden angesichts von Form, Format und Preis das Wasser im Munde zusammenläuft, dürfte der elektrische Einsteiger aus Schweden der noblen Konkurrenz aus Deutschland schwer im Magen liegen. Und wenn die Nordländer noch in diesem Jahr zu Preisen ab 36.590 Euro mit dem Verkauf des EX30 starten, wird einmal mehr deutlich, welche Lücken bei Audi, BMW und Mercedes noch im Portfolio klaffen: Ein attraktives Einstiegsmodell sucht die Generation E dort bis dato vergebens.

Die Schweden dagegen liefern den eindrucksvollen Beweis, dass Format keine Frage der Größe ist, und packen auf 4,23 Meter Länge alles, was einen Volvo ausmacht, verspricht Firmenchef Jim Rowan: Platz, Prestige, eine nordische Wohlfühlatmosfera und jede Menge Sicherheit. Dass Volvo das gelingt, liegt einmal mehr an der chinesischen Firmenmutter Geely, die nicht nur die Plattform stellt, auf der unter anderem auch der neue Smart steht. Sondern Geely garantiert daheim in China auch die günstigen Produktionsbedingungen. Smart ist der EX30 aber auch wegen seiner vielen cleveren Ideen. Die beginnen beim Sicherheitskonzept mit neuen Assistenten, die sogenannte

Dooring-Unfälle mit Radfahrern verhindern sollen oder beim Überholen von Lastwagen für mehr Sicherheitsabstand sorgen. Sie führen über die Connectivity mit digitalem Schlüssel auf dem Smartphone, 5G-Anbindung und eigenem Google-Betriebssystem oder über das Innenraumkonzept mit einem zentralen Handschuhfach, einer besonders geräumigen und variablen Mittelkonsole samt Schmunzelgarantie beim Entdecken der versteckten Elch-Grafiken oder einer platzsparenden Soundbar im Armaturenbrett anstelle der Lautsprecher in den Türen. Und sie gipfeln im umweltfreundlichen Materialkonzept.

Denn je nachdem, für welche der vier Themenwelten sich die

Kundschaft entscheidet, bekommt sie Dekore aus geflochtenem Flachs der Leinsamenpflanze, Bezugsstoffe aus alten Jeans, Konsolen aus recycelten PET-Flaschen und Polsterstoffe aus biologisch angebaute Kiefernoel – die 25 Prozent recyceltes Aluminium und die 17 Prozent wiederverwendeter Stahl noch nicht mitgerechnet.

Schließlich will der EX30 nicht nur das kleinste SUV in der Firmengeschichte sein, sondern auch der größte Umweltschützer. Deshalb reklamiert er für sich einen CO₂-Rucksack, der bei 200.000 Kilometern Laufleistung nur noch 30 Tonnen wiegt – ein Bruchteil dessen, was Autos wie ein Volvo XC90 oder ein V70

noch mit sich herumschleppen mussten.

Zwar ist der EX30 für schwedische Verhältnisse ein Winzling, hat aber allemal das Zeug zum Wirbelwind und wirkt beim Blick aufs Datenblatt wie Asterix nach einem Schluck Zaubertrank, so quirlig tänzelt er durch den Stadtverkehr und so wütend stürmt er danach über die Landstraße. Schließlich hat die gut 52.000 Euro teure Topversion zwei Motoren mit zusammen 428 PS und 543 Nm. Das reicht für 180 km/h Spitze und macht den EX30 mit 3,6 Sekunden von 0 auf 100 km/h zum bislang schnellsten Sprinter in der Volvo-Historie. Und damit dem Wagen nicht so schnell die Puste ausgeht, installieren die Schweden eine Batterie mit brutto 69 kWh, die für bis zu 476 Kilometer reicht.

Alternativ gibt es den EX30 auch als Single-Motor mit 272 PS und 343 Nm an der Hinterachse und dann sogar 480 Kilometern Reichweite. Und wer eher aufs Geld schaut als auf den Aktionsradius, für den baut Volvo auch ein Einstiegsmodell mit einer 51 kWh liefernden LFP-Batterie, mit der die Reichweite auf dann nur noch 344 Kilometer schrumpft. Nur an der Steckdose verblasst der Glanz ein wenig: Die teilweise sogar serienmäßigen 22 kW am Wechselstrom gehen zwar in

Ordnung. Aber am Gleichstrom fließen beim Einstiegsmodell bis zu 134 und bei der großen Batterie maximal 153 kW. Zwar reicht das in beiden Fällen für die ersten 80 Prozent in 25 Minuten, doch ist die Konkurrenz da deutlich schneller.

Wenn es denn überhaupt einen Konkurrenzen gibt. Bei Audi, BMW und Mercedes jedenfalls nicht, zumindest wenn man Mini und Smart als Töchter oder Joint-Ventures einmal außen vor lässt. Denn der Mercedes EQA ist erstens veraltet

und zweitens, verglichen mit dem smarten EX30, eine eher lustlose Umrüstung aus der Verbrennerwelt, der BMW iX1 ist zu groß und zu teuer, und ein elektrischer Einstiegsaudi ist nicht in Sicht – so wird der EX30 exakt zu dem Auto, das den anderen fehlt. Und Volvo freut sich über großen Zuspruch: Das Interesse ist so groß, dass die Schweden sogar die Produktion überdacht haben: Statt nur in China läuft der EX30 deshalb künftig auch im belgischen Gent vom Band.

Thomas Geiger



Volvos E-Mini-SUV am Großen Grasbrook: Das Interesse am EX30 ist so groß, dass er nicht nur in China, sondern bald auch im belgischen Gent vom Band läuft. © VOLVO CARS GERMANY

Anzeigen: ☎ 419 19 589

**HAFENCITY
ZEITUNG**

VERLAG HCZ HafenCityZeitung GmbH

Am Kaiserkai 29, 20457 Hamburg, Tel.: 040-419 19 589

mail@hafencityzeitung.com

ANZEIGEN Tel.: 040-419 19 589, anzeigen@hafencityzeitung.com

HERAUSGEBER | CHEFREDAKTEUR Wolfgang Timpe (WT)

REDAKTION Maria Bitter (BI), James Robert „Jimmy“ Blum (JB), Gerda Brandt (GB), Catrin-Anja Eichinger (CE), Volker Hummel (VH; Schlussred.), Dagmar Leischow (DL)

AUTOR:INNEN & GESPRÄCHSPARTNER:INNEN

James Robert „Jimmy“ Blum, Jan Ehlert, Thomas Geiger, Andrea K. Huber, Matthias Iken, Dirk Kienschnerf, Jens Meier, Iris Neitmann, Jennifer Schönau, Olli Schulz

GRAFIK Uwe C. Beyer (Konzept), Susanne Gieseke (Grafikdesign)

FOTOGRAFIE Catrin-Anja Eichinger

ERSCHEINUNGSWEISE 12x im Jahr AUFLAGE 10.000 Exemplare

DRUCK A. Beig Druckerei und Verlag GmbH & Co. KG, www.mein.a-beig.de

JURISTISCHE BERATUNG Bartram† & Niebuhr RA

www.hafencityzeitung.com